

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition Berlin S. 66, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 60 Pf., Stellungsgebühr 40 Pf., für Verbandsmitglieder 40 Pf., Versammlungsanzeigen 20 Pf., Privatanzeigen ist der Beitrag beizufügen.

Nr. 20.

Berlin, den 11. Mai 1912.

28. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pf. pro Monat von den weiblichen Mitgliedern ist durch die Zahlstelle Lübeck beschlossen und unsererseits gutgeheißen worden.

2. Dem Kollegen Karl Jänichen (B.-Nr. 23 105) ist das Mitgliedsbuch und andere Effekten auf der Reise gestohlen worden und dem Kollegen Karl Landfried (B.-Nr. 65 008) ist das Mitgliedsbuch ebenfalls auf der Reise auf unbekannte Weise abhanden gekommen. Um mißbräuchlichen Unterstüßungsbezug vorzubeugen, machen wir auf diese Vorkommnisse besonders aufmerksam. Sollten die Bücher irgendwo vorgezeigt werden, so ersuchen wir, dieselben anzuhalten und hierherzusenden. Die Vorzeiger ersuchen wir polizeilich feststellen und eventuell festnehmen zu lassen.

3. Das Mitglied Karl Rogge, Buchbinder aus Heidelberg (B.-Nr. 79 687), wird ersucht, uns sein Mitgliedsbuch umgehend zur Kontrolle einzusenden. Die Funktionäre bitten wir, Rogge zutreffenden Falles auf unser Ersuchen hinzuweisen und auf dessen Erfüllung zu achten.

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. -bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

|     |         |                 |                    |
|-----|---------|-----------------|--------------------|
| Nr. | 6291    | ausgestellt für | Max Schönfelder    |
| "   | 10 847  | "               | Franz Wäber        |
| "   | 24 804  | "               | Arno Duchalski     |
| "   | 42 464  | "               | Richard Schulze    |
| "   | 48 605  | "               | Wilhelm Biechottka |
| "   | 63 603  | "               | Paul Proß          |
| "   | 73 694  | "               | Karl Fahner        |
| "   | 77 328  | "               | Susanna Schiller   |
| "   | 83 575  | "               | Kuise Röhl         |
| "   | 83 967  | "               | Paul Berlin        |
| "   | 88 677  | "               | Gertrud Menz       |
| "   | 89 261  | "               | Jakob Burgheimer   |
| "   | 94 402  | "               | Margarete Drescher |
| "   | 100 069 | "               | Fritz Bram         |
| "   | 100 510 | "               | Heinrich Mauß      |
| "   | 101 506 | "               | Frida Hille        |
| "   | 103 914 | "               | Georg Herzog       |
| "   | 105 936 | "               | Charlotte Degtow   |
| "   | 111 057 | "               | Marie Petri        |
| "   | 113 265 | "               | Johann Schön       |
| "   | 113 323 | "               | Anna Bleichrodt    |
| "   | 115 721 | "               | Dina Burchard      |
| "   | 115 935 | "               | Adele Feldßen      |

Der Verbandsvorstand.

## Winke für die Hausagitation.

Bei der jetzt allenthalben betriebenen Hausagitation — die nach den uns gewordenen Mitteilungen vielfach sehr gute Erfolge brachte — lernen unsere dabei tätigen Kollegen manches Wort kennen, das, mit geradegu Hassischer Ruhe ausgesprochen, wohl den Gebuldigsten zur Verzweiflung treiben könnte, wenn ihm nicht die absolute Notwendigkeit fortgesetzter Widerlegung schon oft richtiggestellter Anschauungen so zur zweiten Natur geworden wäre, daß er nur erstaunt sein würde, bliebe einmal eine solche Nebenwendung aus, auf die er als Hausagitator stets und ständig gefaßt ist.

Solange man sich mit einem nicht organisierten Kollegen über seine schlechte wirtschaftliche Lage unterhält, mag es noch angehen. Und bei besonders scharf pointierten Wendungen während dieses Vortrages nicht er wohl auch recht verständnisvoll mit dem Kopfe. Er erkennt an, daß seine Lage eine gedrückte ist und viel Unrecht in der Welt sei. Gehört der Vortragende aber dazu über, dem Zuhörer verständlich zu machen, daß nur durch stramme Organisation der Arbeitermassen dieses Unrecht beseitigt werden kann, dann wird das Gesicht des Zuhörers schon merklich länger. Und fordert man gar zum Schluß den Beitritt zur Organisation, dann kommt es oft zu einem bedauernden Abschluß und einer Nebenwendung, die da zeigt, daß es noch vieler Arbeit bedarf, um endlich in diesen Dickstrahl einzubringen.

Eine der beliebtesten Ausreden jener Kollegen ist die, daß ja alles recht gut und schön sei, und auch sie selbstverständlich erster Mann an der Spitze sein würden; aber so wie es nun einmal liege, habe es keinen Zweck. Ja, wenn alle so dächten wie sie! Aber die anderen! Die dächten nicht im Traume daran, sich organisieren zu wollen. Die ließen sich alles gefallen. Einer biete sich immer billiger an als der andere, usw. Wenn nun auf diese Einwände erwidert wird, daß aber doch unter allen Umständen einmal ein Anfang gemacht werden müsse und durch langsame und zielsichere Agitation dennoch etwas getan werden könne, um die Köpfe so nach und nach zu revolutionieren und für die Arbeitersache zu gewinnen, dann erklärt er totschüchtern zum Schluß, daß er sich die Sache erst noch überlegen wolle, später werde er Bescheid geben. Aber erst müsse er noch mit diesem und jenem Rücksprache nehmen...

Damit war wieder einmal eine Arbeit umsonst gemacht, denn das „Ueberlegen“ dauert in der Regel sehr lange. Was da vorgebracht worden war, waren weiter nichts als Ausreden, um nur in der alten Denkfähigkeit, dem alten Schlenndrian zu verharren. Es erscheint eben noch vielen Kollegen als ein idealerer Zustand, so recht gedankenlos in den Tag hinein zu leben, sei es auch noch so kümmerlich, als sich seine Lage zu betrachten und auf deren Verbesserung bedacht zu sein. Ein indifferentere Kollege, der sich auf solche Weise von seiner Organisationspflicht zu drücken sucht, ist aber immer noch nicht gerade der schlechteste. Er läßt doch immerhin mit sich reden, und es wird mit der Zeit doch gelingen, ihn für seine Klassenlage so zu interessieren, daß er schließlich eines schönen Tages wirklich Ernst macht und sich organisiert. Dann ist das Spiel aber auch für unsere Bewegung so gut wie gewonnen. Denn nun fehlt die nachhaltige und sich regelmäßig wiederholende Agitation durch die Zeitung ein; es kommen systematisch der Aufklärung dienende Vor-

träge, und so wird denn das neugewonnene Mitglied immer mehr für unsere Ziele interessiert, so daß sich schließlich aus ihm ein recht brauchbares Mitglied des Verbandes entwickelt.

Es gibt aber außer solchen Leuten andere, die schwerer zu überzeugen und zu gewinnen sind. Das sind die Ueberfahlauen. „Was brauche ich den Verband! Selbst ist der Mann! Man muß seine Sache selber zu vertreten wissen!“ So schallt es uns von diesen entgegen. Und doch versteckt sich hinter diesen bramarbasierenden Worten leider fast immer nur eine faule Ausrede, trasser Egoismus oder aber nackte Feigheit. Wohl haben sie den Zweck der Organisation begriffen; aber sie sagen sich, daß es ohne sie auch wohl gehen mag, dann sparen sie den Verbandsbeitrag und genießen ja doch die Früchte, die die anderen in mühevollen Kämpfe erobert haben. Oder aber sie haben Angst, daß es der „Alte“ erfahren könnte, wenn sie sich organisierten. Darum bleiben sie lieber unorganisiert; weil sie aber gern nach außen als „Helden“ erscheinen möchten, renommieren sie mit dem vermeintlichen Heldentum des Einzelmenschen.

Andere erzählen wieder schlankweg, daß sie das Geld, das sie für ihre Verbandsangehörigkeit ausgeben müßten, sparen könnten. Und sie machen eine wunderschöne Rechnung auf, wieviel Geld sie auf diese Weise in einem oder gar in 10 Jahren „ersparen“ und auf die hohe Kante legen. Wieviel sie aber schon dadurch gespart haben, das verraten sie in der Regel nicht.

Ein anderer erklärt wieder im Drußton tiefster Ueberzeugung, daß ihm der Verband nicht radikal genug sei. Und er erklärt feierlich, daß er „vollständig prinzipiell“ dagegen ist, der Organisation beizutreten. Das sind die echten Uebermenschen. Ihnen geht das alles „nicht schnell genug“. Und sie erklären, daß es mit dem Zahlen und der mühevollen Kleinarbeit in der Organisation nicht gemacht sei. „Los, drauf und dran!“ so müsse die Parole heißen. Bei einem beabsichtigten Streik erst zu überlegen, ob es wohl gehen mag und dann schließlich vor der kühnen Tat zurückzusprechen, weil vielleicht die Konjunktur nicht günstig genug oder gar, weil ein großer Teil der Arbeiter noch nicht organisiert ist, das sei Dummheit und Feigheit. Man müsse eben den Stier bei den Hörnern packen und festen Schrittes auf das Ziel losmarschieren! Dann werde der Kapitalismus auch zu Boden gedrückt und der schönste Sieg sei für die Arbeiterschaft mit einem Schläge errungen. So müsse es gemacht werden. Aber die heutige Taktik sei total falsch und wirke nur einschläfernd. Mit ihr habe man bisher so gut wie gar nichts erreicht. So reden sich manche Kollegen in ein vermeintliches Heldentum hinein, berauschen sich an billigen Schlagworten und Phrasen, denn das kostet weder Mühe noch sonst etwas. Und ihr Geldentum in die Praxis umgesetzt, würde sich höchstens zu einem zwecklosen und obenbrein schädlichen Märtyrertum gestalten.

Wie ist nun solchen bedauerlichen Erscheinungen entgegenzuarbeiten, mit denen jeder in der Arbeiterbewegung Stehende zu rechnen hat? Sie resultieren aus der verkehrten Erziehung, die der Vater Staat in recht zielbewusster Weise dem Proletariatsvolk von klein auf angebeißt läßt. Das allgemeine Streben nach wirklicher Volksbildung wird dazu führen, daß in späteren Zeiten solche Dinge aus der Arbeiterbewegung verschwinden. Damit ist uns allerdings

später, aber nicht jetzt gebient. Wir müssen schon jetzt dem Uebel des Indifferenzismus auf den Leib rücken. Und das geschieht, wenn wir vor wie nach unermüdblich agitatorisch tätig sind und den oben gekennzeichneten Uebererschläuen und Zeh-Menschen in geeigneter Weise entgegenreten. Das ist gar nicht so schwer. Vor allem die Ausrede „von den anderen“. Hier muß man dem Zweifler sagen, daß er ja selbst „der andere“ ist, daß gerade er zu dieser Sorte Menschen gehört. Man muß ihm sagen, daß er wenigstens den Anfang machen und sich organisieren müsse, wenn „die anderen“ nicht wollen. Dann wird dieses gute Beispiel ansteckend und ansteuernd wirken, der „anderen“ werden immer weniger werden und kraftvoll wird der Verband gedeihen und Egoismus und Feigheit werden immer mehr verschwinden.

Dann die „Uebererschläuen“, die erklären, daß es auch ohne Organisation gehe und jeder selbst sein Recht vertreten müsse. Denen führe man den Zweck und die eiserne Notwendigkeit der Organisation vor Augen. Man beweise ihnen aus den Erfolgen des Verbandes, daß vereint auch die Schwachen mächtig sind. Man füge hinzu, daß die Arbeiter im heutigen Wirtschaftsleben die Schwachen sind, und daß sie schon deshalb nur vereint zur Macht gelangen können. Man halte ihnen die Starke im Wirtschaftsleben vor: die Unternehmer. Und was tun diese? Sie schließen sich zusammen zu mächtigen Organisationen, um ihre Interessen wirksamer vertreten und die Arbeiter besser ausbeuten zu können. Und wenn schon die Kapitalisten ihre Organisation als notwendig empfinden, um wieviel mehr müssen es da die Arbeiter, die vereinzelt viel schwächer sind als die Unternehmer! Solchen Argumenten wird der Uebererschläue unmöglich begegnen können. Und wenn er trotzdem verstockt bleiben sollte, seine Anhängererschaft wird zusammenschmelzen, denn sie wird die Nichtigkeit unserer Ausführungen einsehen lernen. Auch können wir dann seine sich hinter hohen Wäfen verborgende Unerfindlichkeit feststellen; denn wenn er nun nicht die Notwendigkeit der Organisation einsehen will, dann muß man die Ursachen dieser seltenen Hartnäckigkeit anderswo suchen. Oft ist es unheilbare Feigheit vor dem Unternehmer, vor dem er schließlich ob seiner guten Gesinnung eine „Lebensstellung“ erhofft . . .

Dann die „Spätere“, Leute, die glauben, sich besser zu stehen, wenn sie den Verbandsbeitrag auf die hohe Kante legen. O, wie schön sie doch rechnen können! Sie weisen sogar zahlenmäßig nach, wann der Zeitpunkt gekommen sein wird, an dem sie sich von den ersparten Verbandsbeiträgen sogar — ein Haus bauen können. Diese Toren! Der Verband

ist die beste Sparkasse! Und wenn durch den Verband auch nur vielleicht 5 Proz. an Lohnerhöhung vom Unternehmer herausgeholt wird; der auf diese Weise erhöhte Wochenverdienst wiegt schon doppelt und dreifach den wöchentlichen Verbandsbeitrag auf! Aber das sehen diese Nechtkünstler nicht. Sie sehen nur den Verbandsbeitrag. Und doch trägt ihnen dieser bei richtiger Anwendung zehn- und zwanzigfältige Frucht, obwohl sie auch dabei nicht zum Hausbesitzer aufsteigen, wohl aber in die Lage versetzt werden, sich und ihre Familien anständiger durch die Welt zu bringen.

Nun zu den „Radikalen“. Wir sehen dieses Wort in Gänsefüßchen, denn hinter diesem zur Schau getragenen Radikalismus verbirgt sich in allen Fällen entweder latente, nichtsnutzige Phrasen oder der Ausfluß irregeleiteter Arbeiterhirne. Diesen Leuten muß plausibel gemacht werden, daß es mit der Kladderadatschillustion nicht getan ist. Wer in der Welt steht, hat eben mit realen Tatsachen zu rechnen. Und wenn man diese in Betracht zieht, dann muß jedem einleuchten, daß es beim besten Willen nicht so schnell gehen kann. Jede Interessengruppe im wirtschaftlichen Leben baut ihre Macht durch ihre Organisation auf. Das muß der Arbeiter sogar in verstärkter Maße, weil ihm neben seiner notorischen Schwäche noch obendrein alle die gewaltigen Machtmittel des Staates nicht zur Verfügung stehen. Nur ziellose, immerwährende Agitationsarbeit kann uns unserem Ziele näher bringen. Hier heißt es: unermüdblich werben, die Massen sammeln und immer mehr Kollegen unter unsere Fahnen zusammenziehen! Nur vereint sind die Schwachen mächtig!

Mit solchen Argumenten trete man all den Unorganisierten entgegen, und wir sind überzeugt, der gesunde Sinn und das keimende Klassenbewußtsein wird sich immer mehr und unwiderstehlicher Bahn brechen. Unsere Organisation wird wachsen mehr als jeher, bis daß auch der verbissenste Organisationsgegner schließlich sich dem unwiderstehlichen Zuge der Zeit nicht mehr verschließen kann. Und tut er es dennoch, dann wird man solche unverbesserlichen Individuen nur noch als wunderliche Käuze betrachten; denn die Arbeiterbewegung geht, gestützt auf ihre Organisationen, ihres Weges weiter. Sie erfüllt ihre geschichtliche Mission: unsere Befreiung aus den Wanden der Reaktion und des Kapitalismus.

Und noch mit einem nicht zu unterschätzenden Gegner haben wir es zu tun, auf den wir bei unserer Hausagitationen fortgesetzt stoßen: die Frauen unserer indifferenten Kollegen. Diesen aber, wie auch unserer weiblichen Kollegenschaft soll in Wäde besondere Aufmerksamkeit durch eine spezielle Agitationsnummer gewidmet sein.

### Aus unserem Beruf.

#### Unternehmertagungen.

Der 33. Verbandsstag des Bundes deutscher Buchbinderinnungen findet vom 10. bis 12. August in Bremen statt.

Die 5. Generalversammlung des Verbandes Süddeutscher Kartonnagenfabrikanten wird am 5. und 6. Mai in Straßburg i. E. abgehalten werden. Als Clou steht ein „Vortrag des Herrn Dr. Grabenstedt aus Berlin, Syndikus des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände sowie der Deutschen Streikentschädigungsgesellschaft, über wichtige Fragen aus dem Organisationswesen von Seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer“ auf der Tagesordnung. Beachtenswert ist Punkt 5 der Tagesordnung: „Anträge“. Zu diesem wird gesagt: „Die eingelaufenen Anträge sind zum Teil äußerst interner Natur, so daß wir diesmal dieselben nicht im Verbandsorgan veröffentlichen, sondern durch die Post unseren Mitgliedern zugehen lassen.“ Außerdem enthält die Tagesordnung nur noch geschäftliche Angelegenheiten.

Die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes der Etuisfabrikanten Deutschlands findet am 9. und 10. Juni in Nürnberg statt. Deren Tagesordnung ist noch nicht festgesetzt.

Die Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Kartonnagenfabrikanten ist für den 29. Juni nach Frankfurt am Main einberufen.

\*

#### Der Bund deutscher Buchbinderinnungen.

Dem Reichsverband Bund deutscher Buchbinderinnungen gehören zurzeit 35 freie und 23 Zwangsinnungen, sowie 23 sonstige Vereinigungen und Verbände und 49 Einzelmitglieder an. In den freien Innungen sind 1167, in den Zwangsinnungen 1208 und in den übrigen Vereinigungen 2122 Mitglieder zusammengeschlossen. Bei Innungsmitgliedern wurden 1879 Lehrlinge und 5894 Gehilfen beschäftigt. Zu beachten ist bei diesen letzteren Zahlen, daß sie absolut unvollständig sind, denn nur die wenigsten Körperschaften machten entsprechende Angaben.

\*

#### Die Preiserhöhung für Kartonnagen der Nürnberger Fabrikantenvereinigung — eine Komödie der Irrungen.

Die dem Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten angehörenden 56 Nürnberger Mitglieder hatten am 1. Februar d. J. ihrer Kundtschaft von der ab 1. März eintretenden 10prozentigen Preiserhöhung ihrer Erzeugnisse Kenntnis gegeben. Eine Anzahl

Wie sie aufwacht, sieht sie keinen Wetthimmel, die Vorhänge von roter Seide hüllen sie nicht ein, sie bewegt sich, und unter ihr knistert Stroh. Wie der Witz war sie aus dem Bette heraus, riß das Fenster auf und atmete hinaus in die wonnvolle Luft.

Gestern lag auf ihr ein Alp; — bedrückt war sie, sie wußte nicht wovon, wie eine Schnecke kroch sie hier herauf.

Heute aber ist ihr, als sei ihr das Leben neu geschenkt, mit offenen Armen steht sie auf den Bergen des Heimatlandes.

Aber hier oben müßte es auch sonnig bleiben. Es müßte immer funkeln und blenden, daß man nur steht und staunt. Es darf nicht grau sein, daß die Wolken herniederhängen und über den winzigen Häusern wie Lawinen liegen.

Als es dunkel wurde, ward ihr Angst. Sie ist gewöhnt, bei hellem Licht zu leben — in der Stadt, sowie die erste Dämmerung fällt, steckt sie alle Lampen an. In der Stadt beginnt für sie das Leben, wenn die Kerzen glänzen — wenn der Abend sinkt. Hier aber ist die Dunkelheit ein Gespenst. Sie hat Arme, die alles Leben vernichten — kein Vogel tut mehr einen Laut — alles duckt sich zusammen, die endlose Weite schläft. Susse eilt in die Küche und sucht Licht. Die Heimdöhrerin ist nicht da. Sie hat ihr das Mittagessen gekocht, hat es ihr schweigend hingestellt, und während Susse unten im Garten unter den Brombeerranken lag und in den Himmel starrete, muß sie vom Haupte fortgegangen sein.

„Heimdöhrerin!“ ruft Susse, „Heimdöhrerin!!!“ Da fährt ein Witz vom Himmel. Sie reißt das verfluchte Fenster der kleinen Küche auf — ein höhnender Windstoß schlägt es wieder zu.

Es rollt plötzlich über die Bergwände herauf, es heult förmlich in die Einsamkeit hinein. Wo ist die Heimdöhrerin!?! Susse ruft, sie schreit gellend

### Schickal.

#### II.

Sie stieg aus und ging den Bergweg hinan. Sie trug ihren Koffer, er wag so leicht, ihr wars, als müßte sie ihn werfen wie einen Ball und wieder auffangen in der blauen Luft.

Sie ging den Bergweg hinan, immer zwischen Brombeergebüsch, die Erdbeeren ringsum blühten, große rote Käfer liefen ängstlich unter ihnen her. Jetzt konnte sie an einem schmalen Strich am Himmel die Felsenwände erraten, die sie einst als Kind hinaufgeklettert war, flockige Wolken, vor einem schmalen Goldrand gezackt, standen in jener Richtung am Horizont.

Ihr Herz schlug wie ein Hammer, es pochte gegen ihre Brust, bis in ihren Hals hinauf, daß ihr der Atem verging, alle Pulse standen ihr still. Sie ist wieder da. Hier steht sie in der Heimat — hergelesen ist sie — nieder fällt sie auf den Erdboden ihrer Heimat — drückt ihr Herz an der Erde Herz!

Jemand läutet Glocken, und nun kam sie ins Dorf. Vorn, das erste Haus, ist das Pastorhaus, weiter kommt sie nicht, sie ist überwältigt, schwach, wie in einer Ohnmacht.

Ein junger Pastor kam aus dem Haus und fragt nach ihrem Begeh.

Sommerwohnung suche sie, in der Nähe des Dorfes — irgend ein leeres Bauernhaus. — Einjam.

„Für Sie selbst?“ fragt er, und sah sie mit großen Augen an.

„Für einhweilen,“ stotterte sie. „Meine Angehörigen kommen nach.“

Er verbeugt sich, sah sie nochmals an und schritt ihr voran.

Zum erstenmal im Leben stotterte, zitterte sie vor einem Manne.

Seitab vom Dorfe führt ein kleiner Nebenweg. Wie eine gewundene Treppe geht er den Berg hinan, bis auf einer grünen Alm ein wundervolles Haus erscheint.

Kein anderes Haus ist weit und breit umher, ganz aus leuchtend gelbem Lehm steht es da, mit grasgrünen Fensterläden. Schöne braune Kühe liegen vor dem Haus, wie Hunde, die es bewachen, und eine Frau, die kaum auffhaut, sitzt auf der Schwelle und strickt.

„Diese ist es,“ sagt der Pastor. „Sie vermietet zur Sommerzeit hier und da ihre Stube.“ . . . „Kommen Sie her, Heimdöhrerin,“ ruft er ihr zu.

Langsam kommt die Heimdöhrerin. „Sie ist wortkarg,“ sagt der Pastor, „sie hat an vielemummer zu tragen gehabt.“

Langsam nickt die Heimdöhrerin, als er jetzt mit ihr über das Anliegen der Fremden spricht.

Mechanisch strickt sie weiter. Aber ihre Augen, Susse sieht es, ruhen groß und misstrauisch auf der einsamen Fremden, die wie ein wandernder Handwerksburche mit dem Gewäp in der Hand ein Nachtquartier suchen kommt — — —

\*

Eine Nacht wars wie bei Göttern. Traumlos schlief sie, ohne Lampe, ohne Kerzen, in dem düstern Zimmer, furchlos wie ein Kind.

Herzlich duftete das Bett, sie schlief am Dufte von frischem Stroh und bergilöten Linnen ein. Nach hörte sie ein Weilschen, wie die Heimdöhrerin kam und ging; dann plauderte die Frau vor der Haustür mit jemandem, der des Weges kam . . . Susse hörte die zwei Frauenstimmen — es rauschte so angenehm — wie langames, schwerfälliges Klatschern — „sagte ich“ — „lang es noch“ — „sagte er“ — dann plätscherte es immer leiser und plötzlich hörte alles auf.



Zeitungen hatte die von dem Angestellten der Kartonnagenfabrikanten versandten Mitteilungen im Wortlaut aufgenommen; andere wieder fügten der Mitteilung allerhand Bemerkungen an, so daß einige Organe zum Schluß in unzutreffender Weise berichteten, daß diese Preiserhöhung innerhalb der gesamten Kartonnagenindustrie verallgemeinert werden wüßte; andere wieder — so der „Frankfurter General-Anzeiger“ — hatten die geplante Preissteigerung bereits von 10 auf 25 Proz. steigen lassen. In dem zuletzt genannten Organ hieß es schon am 12. März:

„Der süddeutsche Kartonnagenverband gibt bekannt, daß sämtliche Kartonnagenartikel vom 1. April d. J. um 25 Proz. im Preise gesteigert werden. — Diese Steigerung wird auf die höheren Arbeitslöhne und die teureren Rohmaterialien zurückgeführt.“

Nun kommt es gewiß vor, daß an die Presse weitergegebene, sachlich richtige Mitteilungen durch fündige Zeilenschinder in einer Weise entstellt werden, daß es einfach haarsträubend ist. Vor allem kann ja die Arbeiterbewegung ein Lied davon singen; ist doch eine ganze Armee solcher Tintenklecker beruflich verpflichtet, Mitteilungen über die Arbeiterbewegung in entstellter Weise wiederzugeben. Die Arbeiterpresse hat auf solche Sachen ein wachsames Auge und hängt diese Schauer geschichten von Zeit zu Zeit in entsprechender Weise niedriger. Anders die Kartonnagenfabrikanten, die die Mitteilung des „Frankfurter General-Anzeigers“ unwidersprochen ließen. Nun ist ja genügend bekannt, daß die Kartonnagenfabrikanten die Weisheit für eine Zier halten, ohne die man bedeutend weiter kommt. Hier von war auch unsere Frankfurter Zahlstellenverwaltung überzeugt und sie schenkte der „General-Anzeiger“-Meldung — nachdem diese unwidersprochen blieb — ganz erklärlicherweise Glauben und sie berief eine Reihe Werkhutenbergsammlungen für die Kartonnagenbetriebe ein, zumal die Empörung in unseren Mitgliederkreisen über die Begründung der Preiserhöhung eine allgemeine geworden war: war doch von einer Lohnsteigerung niemandem etwas bekannt. Die Versammlungen lagen durchaus in der logischen Entwicklung der Dinge, wie jedermann einsehen wird, nur nicht die Kartonnagenfabrikanten. Diese machen jetzt in sittlicher Entrüstung, daß unsere Zahlstelle den von dem „Frankfurter General-Anzeiger“ hervorgehobenen „Rohst“ verdaut hat, d. h. gegen die angegebene Begründung der Preiserhöhung protestierte durch das Zusammenberufen der Branchenmitglieder. Erst fast drei Wochen nach dem Erscheinen der Notiz im „Frankfurter General-Anzeiger“ wurde unserer Frankfurter Zahlstellenleitung die Mitteilung, daß die Meldung falsch sei, und daß „eine entsprechende Richtigstellung im „General-An-

zeiger“ in Kürze folgen wird“. Diese letztere Nebenbemerkung läßt erkennen, daß selbst am 1. April dem „General-Anzeiger“ eine Richtigstellung noch nicht zugegangen ist. Warum dies nicht geschah, warum überhaupt die Richtigstellung nicht sofort erfolgte und ob sie überhaupt erfolgt wäre, wenn nicht unsere Frankfurter Zahlstellenleitung auf dem Posten gewesen wäre, das sind Fragen, deren Beantwortung dem Leser überlassen bleiben kann. Erst am 6. April — also rund 4 Wochen nach der ersten Mitteilung — sollte diese richtiggestellt werden (obwohl der Angestellte der Kartonnagenfabrikanten bereits am 12. März davon Kenntnis hatte!), wenn nicht der „Frankfurter General-Anzeiger“ etwas hartnäckig gewesen wäre, und zwar anscheinend mit sehr großem Recht. Denn diese Zeitung stellt fest, daß ihr die erste Meldung von der 25prozentigen Preissteigerung von dritter Seite zugefickt und mit dem Namen des Vorsitzenden der Frankfurter Ortsgruppe des süddeutschen Kartonnagenfabrikantenverbandes unterzeichnet worden sei!

Wir haben mit Vorbedacht diese Komödie der Irrungen in chronologischer Folge wieder gegeben, da dieselbe noch nicht abgeschlossen scheint. Denn der „Frankfurter General-Anzeiger“ erhielt vom Verband süddeutscher Kartonnagenfabrikanten ein Schreiben, worin um Uebersendung der ersten Zuschrift zwecks Auffklärung und Feststellung ersucht wird. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„... Ueber die Motive zu dieser Fälschung wollen wir Ihnen heute bemerken: daß der Zweck dieser falschen Berichterstattung nur sein kann, die Arbeiterschaft rebellisch zu machen und Lohnforderung von Seiten derselben zu veranlassen, woraus in dann der betreffende Einsender sich als „ringfrei“ ausgegeben hätte, um von einem Lohnstrafe verschont zu bleiben.“

Wenn auch die Intrige sachlich gut ausgedacht war, so ist sie doch so plump ausgeführt worden, daß der Einsender sich in seinem eigenen Netze fangen wird. . .

Man weiß fast nicht, über was man mehr staunen soll, über die Sicherheit, mit der auf bage Vermutungen hin Behauptungen von weittragender Bedeutung aufgestellt werden, oder über die totale Unkenntnis der Tarifrage. Denn was über letztere da geschrieben wurde, das ist wirklich — um einen jenen Leuten geläufigen Ausdruck zu gebrauchen — kompletter Kohl. Als wenn jemals bei unserem Streben nach tariflicher Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Unterschied zwischen organisierten und nichtorganisierten Unternehmern gemacht worden wäre.

Damit soll es heute sein Bewenden haben. Hoffentlich erfährt die Mitwelt etwas von der Lösung der Affäre, wenn anders nicht sonderbare Vermutungen auftauchen sollen —

Moderne Zeitungsberichterstattung.

Die Preiserhöhung der Münchner Kartonnagenfabrikanten, die an anderer Stelle der vorliegenden Nummer gestreift ist, hat in der „Kartonnagen-Zeitung“ eine Abhandlung über „Moderne Zeitungsberichterstattung“ gezeitigt, deren Stichmarke anscheinend durch ein Versehen in der Druckerei verwechselt wurde. Diese Ueberschrift „Moderne Zeitungsberichterstattung“ gehört richtiger zu einem Artikel, der mit „Entgegnung“ bezeichnet ist. Wir haben weiter oben dargelegt, wie eine Sache ein ganz anderes Aussehen erhalten kann, sobald sie durch eine Reihe verschiedener Hände gegangen ist. Wir können im nachfolgenden zeigen, daß schon ein einziges Paar genügen, um von einer Sache ein falsches Bild zu geben. Dazu ist dann freilich schon ein Quantum Böswilligkeit oder Unberstand notwendig. Weides aber hat sich bei dem J. S. Z. der „Kartonnagen-Zeitung“ in idealistischer Weise vereinigt, und so entstand dann ein Artikel „Entgegnung“, der da zeigt, welche Mühen die Berichterstattung in der Presse mitunter treibt und wie geeignet diese dann sind, Konflikte zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen. Daß diese Möglichkeit zur Wahrheit werden kann, hat der J. S. Z. der „Kartonnagen-Zeitung“ bewiesen. Wir haben mehrfach Berichte der Handelskammern, soweit sie Mitteilungen aus unseren Verufen enthielten, glossiert und diese Glossen sind dem J. S. Z. auf die Nerven gefallen. So vor allem unsere Nr. 17. Dort wurde u. a. gesagt, daß an dem Arbeitermangel in der Chemnitzer Kartonnagenbranche die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse schuld seien. J. S. Z. bestreitet das, denn — andere Branchen klagen genau so über Arbeitermangel. Er stellt damit eine Behauptung auf, die absolut unzutreffend ist, denn sonst wäre nicht in Chemnitz im Vorjahre nur an Arbeitslose mehr denn 75 000 Mk. für Unterstützung ausbezahlt worden. Diese große Summe zeigt zur Genüge, daß in den anderen Branchen kein Arbeitermangel, sondern ein Ueberschuß an Arbeitskräften vorhanden war. Daß durch Einführen vernünftiger Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Zustrom von Arbeitskräften aus schlechtergestellten Branchen herbeigerufen wird, ist eine alte Sache. Wenn J. S. Z. das nicht versteht, können wir ihm nicht helfen.

Die Bemerkung zum Leipziger Handelskammerbericht hat ihn nun vollständig aus dem Häuschen gebracht. Auch hier sollte uns jeder Einsichtige — und vor allem die aus dem Unternehmerlager selbst — zustimmen, wenn wir sagen, daß es mit den ständigen Klagen nicht gebessert sei, und „daß man verbesserten Ausschau hält nach Verbesserungsversuchen“.

in den Sturm hinaus. „Heinlöhnerin! Heinlöhnerin!“

Keine Antwort kommt. Sie ist allein. In der entsetzlichen Einsamkeit, während die Berge dröhnen und das Feuer vom Himmel zuckt, ist sie allein — und der Blitz wird sie zerschmettern. —

Es wurde vor Abend nicht mehr klar. Sie hatte sich an die Erde geworfen und so lag sie, ohne Bewußtsein fast, als hätte sie der Blitz bereits getroffen. Wie ein Grab war das kleine Haus — dunkler mit jeder Minute dunkler. Aus den Bergen kam kein anderer Ton als dumpfes Dröhnen und das wilde Knattern des Wetters, wenn es die Erde auftrieb.

In dem Stall hinter dem Hause brüllten die Kühe. Ihre Stimmen klangen von Angst gepeinigt, sie, die sinnlosen Tiere selbst, fühlten die zerschmetternde Hand.

Nichts wie Dröhnen, Brüllen ringsum, Aufschreien der Natur.

Und sie lag allein.

Wie ein losgerissener Zweig, fortgeschleudert aus der Nähe der anderen, hingschleudert, daß sie einsam sterben sollte, lag sie auf der fremden Schwelle. Endlich lichtete es sich halb. Die Verfinstung wich, ein Strahl von Sonne suchte und verschwand wieder; es wurde hell, aber der Donner tobte weiter, der Blitz fuhr wie eine zischende Schlange nieder und glitt auf der Wiese in einen verkrüppelten Baum. Alle Blätter brannten sofort; wie Zunder lösteten sie auf und fielen als Asche an die Erde.

Am Baumstamm sprang eine Flamme heraus und wühlte sich an den Zweigen entlang. Euse stand wie gebendet, sie konnte nicht einmal schreien.

Ein Knackender Regen rauschte herab, eine Weile schwiag der Donner, und sie sah, daß der

brunnende Baum nicht mehr lohnte; er war ausgelöscht wie ein Wachslicht.

Hinter dem Regen zog schwarze Nacht herauf, und Euse kauerte im Dunkeln.

Alles zog an ihrem Lid vorüber, alles Leben der Stadt. — Tausend Erinnerungen durchstürmten sie in dem fremden Hause, und sie wand sich unter ihnen, wie unter körperlichen Schmerzen.

Sie zitterte, sie krümmte sich unter den Erinnerungen. Nächte um Nächte zogen an ihrem Lid vorbei. Und sie hatte sie doch jahrelang vergessen.

Sie hatte darüber hingetanzelt, sie zertreten — und nun waren sie wieder da.

Aber sie will sie vertilgen, zermalmen, hinauspeitschen. Sie will wieder sein, die sie ist. — — — Es war zum Abend noch hell geworden, und eine Art Entzücken bemächtigte sich der ganzen Natur.

Alles drängte „auf! auf!“, alles zitterte, fieberte empor, die Sonne fing an zu küssen, und jedes drängte sich hinzu, jedes einzelne wollte getrocknet, geglättet, zärtlich angeglüht sein.

Ein Geruch, frisch wie das Aroma wilder Wurzeln, drang aus den aufgerissenen Erdschollen empor.

Euse lief hinaus, jubelte und rief: „Gott sei Dank!“ Von fernher sah sie nun die Heinlöhnerin den Weg heraufkriechen, gebückt, fast auf allen Knien. Sie rannte ihr entgegen, rief ihr schon von weitem zu: „Es ist nichts geschehen, nichts, da heroben!“ Die Heinlöhnerin verstand die nicht gleich, sie sah während des Kriechens mit schwerfühltem Gesicht empor, unverständliche Worte murmelnd. Sie war ganz durchnäht, ihre Röde triefen förmlich, an ihren buschigen Augenbrauen hingen die großen Regentropfen. „Nichts geschehen, Mädchen“, wiederholte Euse, als sie die Bäuerin endlich erreicht hatte, und in ihrem Jubel, in ihrem von der Gewitterangst befreitem Gefühl umarmte sie die Frau. Aber

die entzog sich ihr ängstlich, blinzelte nur schon immer wieder nach oben. „Die Mäh?“ stieß sie hervor. „Sind alle wohlbehalten und lassen grüßen.“ rief Euse, indem sie nun die Alte, die so mühsam kroch, wie eine Ameise, an Rückenteil ein wenig hob. Aber wieder entzog die sich, und sah mißtrauisch von der Seite nach ihr hin.

„Was hat die Alte?“ dachte Euse. „Hat sie einen so feinen Begriff? Macht sie Unterschiede, wie meine Nachbarn daheim? Mein Gott, ist mir denn wie einem Galcerensflaven ein Stempel aufgedrückt?“ Sie ging in die Dauernstube und sah sich in dem kleinen Spiegel an. Sie konnte nichts entdecken. Sie war nicht geschminkt. Sie trug keine blühenden Steine. Sie war, wie sie Gott geschaffen hatte. Und dennoch ging ihr das Weib aus dem Wege. — — —

Sie schlief nicht mehr so tief diese Nacht. Dieser neue Stachel reizte, störte sie. Es war immer das Gesicht der Heinlöhnerin, dieses finstere Mißtrauen.

Sie sagte, daß sie ihr zu Mittag keine Mütze heute bereiten wolle, nahm Hut und Sonnenschirm und ging hinunter in den Kurort.

Es war ein freischer, fast wilder Tag. Nach dem Gewitter schien alles wie im Traumel, der Duft, der aus Millionen Blüten stieg, war sinnbetörend. Die Vögel waren in tollster Laune, ohne Zweck schwärmten sie aus den Wipfeln mitten auf den Weg, hatten ihren Keinen Schnabel wollüstig in die feuchte Erde, schielten ein wenig mit schiefem Kopf zur Seite und plusterten sich auf. Euse blieb oftmals stehen, um besser zu sehen oder sie nicht zu verjagen, und kam sie dann endlich vorbei, so machte sie einen Wogen. Aber die Vögel schienen nicht zag. Sie hüpfen nur, wie Spahes halber, einen Zoll breit weiter, taten als sähen sie dort schon von Anfang an, und blinzelten mit runden Augen kurios nach ihr hin.

(Fortsetzung folgt.)

Daß der engere Zusammenschluß der Arbeiter der Wandlung mißlicher Verhältnisse vorarbeitet, ist tausendfältig erwiesen und besonders augenfällig dort, wo die Untertanen dem ihnen von den Arbeitern gegebenen Beispiel folgen. Wegen mißliche Berufsverhältnisse kann nur die Gesamtheit ankämpfen. Das und nichts anderes mag V. G. Z. aus unserer Bemerkung herauslesen.

Der Randbemerkung zum Brandenburger Handelskammerbericht setzt V. G. Z. zunächst nur eine offensichtlich falsche Behauptung gegenüber. Er meint, daß durch den langanhaltenden Streit der Rathenower Etuisarbeiter der Schaden nicht so groß sei, als wenn den Arbeitern deren Forderungen bewilligt worden seien. „Welcher Schaden da der größere gewesen wäre, ist unschwer zu berechnen.“ Das glauben auch wir, nehmen jedoch an, daß unser Medizengempele eine andere Lösung — und zwar die richtigere — haben wird. Vielleicht erkundigt sich V. G. Z. bei den Etuisfabrikanten in Rathenow. Doch V. G. Z. bescheidet sich nicht nur mit falschen Behauptungen; er stellt auch solche auf, die eine schärfere Bezeichnung verdienen. Wo haben unsere Mitglieder in Streikfällen die Herren Streikbrecher in einer Weise behandelt, daß es oft nicht mehr menschlich war? Wo sind diese mit Gewalt gebindert worden, an ihre Arbeitsstätte zurückzuführen? V. G. Z. wird die Antwort auf diese von ihm provozieren Fragen schuldig bleiben, weil er sich diese Behauptungen aus den Fingern gezogen hat.

Daß V. G. Z. die „Buchbinder-Zeitung“ aufmerksam studiert, nehmen wir zur Kenntnis. Nur muß er, will er unsere Auslassungen recht und richtig verstehen, seine einseitige Scharfmacherbrille beiseite lassen. Unserem Trachten nach einer Besserung der Berufsverhältnisse sind unsere Glossen zu den Handels- und Handwerkskammerberichten entsprungen. Und nur so wollen sie gelesen und verstanden sein. Wer es anders macht, wandelt auf Irrwegen, verhehrt V. G. Z., und gibt selbst ein Schulbeispiel dafür, wie die „Moderne Zeitungsberichterstattung“ zustande kommt

**Vom Fachschulwesen.**

Die Fachschule der Leipziger Buchbinderinnung veröffentlichte vor kurzem ihren Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1911/12. Aus diesem ist leicht der Auffassung und die Erfolge der Schule zu ersehen. 81 Schüler besuchten den 1. und 78 den 2. Halbjahrskursus, und die Gesellenprüfung brachte als Folge des gewonnenen guten Unterrichts für alle Prüflinge gute Zeugnisse. Der Lehrkörper der Schule besteht aus 10 Lehrern, sämtlich Meister und Mitglieder der Leipziger Innung. Die Leitung der Schule liegt in den Händen des Obermeisters A. Göhre. — Die Fachschule hatte sich im Laufe des letzten Jahres zahlreicher Besuche durch Behörden sowohl als auch durch in- und ausländische Berufsgenossen zu erfreuen.

Zur besonderen Anregung der Lehrlinge hat die Leipziger Buchbinderinnung vier Stipendien a 50 Mk. für solche Fachschüler ausgesetzt, die am Ende des Schuljahres vorzügliche Leistungen aufzuweisen haben und auf Grund dieser die Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig besuchen wollen. Ueber den Zweck der Fachschule sagt der Bericht folgendes: „An Plätzen, wie in erster Linie in Leipzig, wo das Buchgewerbe in größter Blüte steht und daher ein erklärliches Interesse in den weitesten Kreisen hervorruft, wo das Buchbinderhandwerk sich zu erstaunlich großen Fabrikbetrieben herausgebildet hat, wo die Technik mit allem Raffinement Hilfsmaschinen geschaffen hat, um Massenherstellungen in der denkbar kürzesten Zeit zu ermöglichen, da ist es nötig, ja unbedingt erforderlich, daß Kräfte erzogen werden, die nicht eine Teilarbeit des Gewerbes in mechanischer und maschinenmäßiger Art erlernen, also einseitige Fabrikarbeiter werden, sondern die — wenn sie auch später zum Spezialfach greifen — eine vollständige handwerksmäßige Ausbildung erfahren haben und damit die Grundzüge des ganzen Berufes richtig beherrschen. Zu diesem Zwecke ist unsere Fachschule, wo alle Einzelheiten praktisch und theoretisch genau durchgearbeitet werden, von so bedeutender Wichtigkeit, daß es die Lehrlinge nach kurzer Zeit selbst erkennen. — Vor allem aber ist hervorzuheben die Bedeutung der Schule für den Kleinbetrieb; für denjenigen, der eine frühe Selbstständigkeit erstrebt, der ohne besondere maschi-

nelle Einrichtung jeden Handgriff in seiner kleinen Werkstube selbst richtig beurteilen muß, der jedes einzelne Stück Arbeit gut und sauber selbst schaffen will; vielleicht an einem, von einem großen Plage mit namhaften sachmännlichen Betrieben ferngelegenen Orte. Dort kommt das, was in unserer Fachschule in allen den vielen Einzelheiten des Buchbindergewerbes eingehend praktisch durchgearbeitet und gelehrt wurde, erst richtig zur Geltung. — In der Jugend lernt der Mensch am leichtesten, und was in den jungen Jahren der Lehrezeit geübt worden ist, das sitzt und bleibt für die praktische Betätigung im ferneren Leben immer von unberechenbarem Nutzen. — Das sind die Grundzüge und der Zweck unserer Schule, den Lehrmeister in unserem Fache, die — durch die scharfe Konkurrenz, welche sich in allen Städten und Ländern immer fühlbarer macht — ohnehin mit aller Anstrengung auf dem Posten sein müssen, brauchbar tüchtige Kräfte heranzubilden für das allerorts, insbesondere aber hier am Plage, zu geübter Bedeutung gelangte Buchbindergewerbe.“

Am der Gewerbeschule München besteht — wie wir schon in Nr. 35. vom Vorjahre berichteten — eine mustergültig eingerichtete volle Tagesfachschule mit Lehrwerkstätte für das gesamte Gebiet der Buchbinderei. Diese Tagesfachschule wurde am 1. Oktober 1910 eröffnet, nachdem es seit Jahrzehnten Gepflogenheit war, daß Angehörige des Buchbinderberufes verhältnismäßig teure auswärtige Privatschulen zu ihrer Weiterbildung besuchen mußten. Sie gibt für Angehörige des Buchbinderberufes, welche sich in den verschiedenen Zweigen der Buchbinderei eine höhere Geschicklichkeit in der weiteren Ausbildung nach technischer und künstlerischer Hinsicht aneignen wollen, beste Gelegenheit. Der Unterricht ist Einzelunterricht, welcher auf das Können und die Wünsche der Teilnehmer Rücksicht nimmt; daher ist auch der Eintritt jederzeit möglich. Die Abteilung dient gleichzeitig als Vorbereitung zur Meisterprüfung. Der Unterricht umfaßt: 1. Praktischer Unterricht: Der Bucheinband in den verschiedenen, zweckentsprechend angepaßten Arten, die Hands- und Preßergoldbung, der Titelbruch, die Lederinlage, Lederbeizen und Färben der verschiedenen Stoffe, feinnere Kartonagearbeiten, die Herstellung von Schnittarten, Vorsatz- und Ueberzugspapieren in Kleister-, Marmorier- und Schablonenverfahren, Stempelschneiden in Holz und Linoleum für Buntpapiere und Stoffe. 2. Zeichenunterricht, welcher in enger Verbindung mit der praktischen Arbeit steht. 3. Materialkunde, Kalkulation und Buchführung. Der Unterrichtsbeginn des Sommersemesters war auf den 15. April festgesetzt, jedoch kann der Eintritt jederzeit erfolgen. Das Schulgeld beträgt für Bayern 20 Mk., für übrige Reichsangehörige 30 Mk., für Ausländer 40 Mk. Anmeldungen werden im Direktorium der Gewerbeschule an der Prantkhitraße entgegengenommen.

**Unfallchronik.**

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Kartonagenfabrik von H. Kupper u. Co. in Bremen. Eine 24jährige Kollegin geriet mit der rechten Hand in die Minerbapresse, und zwar derart, daß voraussichtlich die Hand und auch ein Teil des Armes amputiert werden muß. Es ist hierbei zu bemerken, daß die Kollegin erst etwa einen Monat im Berufe tätig war. Eine solche unerfahrene Person an die Minerbapresse zu stellen und von ihr zu verlangen, die Maschine ohne Ausrichtung arbeiten zu lassen, ist bodenloser Leichtsin. Und für eine solche Arbeit dann nur 10 Mk. Wochenlohn zu zahlen, ist eine Ausbeutung ohnegleichen. An den dort Beschäftigten liegt es, dafür zu sorgen, daß diese Maschine überhaupt nicht wieder von einer weiblichen Person bedient wird; sie muß von einer männlichen Arbeitskraft bedient werden.

Ein weiterer recht schwerer Unfall ereignete sich am 1. Mai in der Kartonfabrik von Max Wundelich in Berlin. Dort geriet ein an der Mollschere beschäftigter 17jähriger Bursche zwischen die Messer der Maschine, wobei er zwei Finger einbüßte und ihm der Fall der rechten Hand bis zum Gelenk total zerfleischt wurde. Es ist das innerhalb weniger Wochen der zweite Unfall an der gleichen Maschine. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob in diesem Falle bezüglich der erforderlichen Schutzvorschriften alles in Ordnung gewesen ist. Uns scheint die Ursache der Unfälle in einer — auch fachtechnisch — ungerechtfertigt großen Heranziehung und Beschäftigung Jugendlicher an solchen Ma-

schinen zu liegen. So ist, wie uns mitgeteilt wird, der Verletzte von einem 17jährigen Burschen, der den Rollen Schneider bedient, „angelernt“ worden. Im Interesse unserer Mitglieder und nicht zuletzt auch im Interesse des Betriebes selbst wäre es gelegen, wenn sich die Geschäftsführung dazu verstände, die in Frage kommenden Abteilungen älteren fachkundigen Personen zu unterstellen.

**Gewerkschaftliche Rundschau.**

× Der Bericht des Ausschusses der christlichen Gewerkschaften für das Jahr 1911 bietet wenig Bemerkenswertes. Nicht das ist interessant, was wir im Bericht zu lesen bekommen, sondern das, was in ihm verdrängt wird. Alle die Angriffe, die die christlichen Gewerkschaften von katholisch-kirchlicher Seite im Berichtsjahr erfahren haben und die ihren Bestand gefährden, werden übergangen, als ob sie nie dagewesen seien. Und doch hätte der Generalsekretär Stegerwald, der Verfasser des Berichts, alle Ursache, einmal Klarheit für die Öffentlichkeit, mehr noch für die christliche Arbeiterschaft zu schaffen, wie man in katholisch-kirchlichen Kreisen zu den christlichen Gewerkschaften steht, wie weit die Gefahr gereicht ist, die christlichen Organisationsgebilde in ein Fahrwasser zu treiben, wo ihnen Taktik und Prinzipien autoritativ und endgültig eben von den kirchlichen Instanzen aufgezwungen werden. Oder wollen die christlichen Heerführer heute noch der Welt weismachen, daß die christlichen Gewerkschaften sich ganz und gar noch im alten Geleise bewegen, ihre bisherigen Bahnen von Nichtarbeitersseite nicht durchkreuzt worden sind? Das zu beweisen, dürfte ihnen nicht gelingen und darum scheinen sie sich aus. Aber Stillschweigen ist auch eine Antwort!

Wie es den christlichen Gewerkschaften an den Fragen gehen soll, beweist schon das Schicksal des christlichen Textilarbeiterverbandes in Holland. Die „Petrusblätter“ vom 19. April wissen zu melden:

„Der interkonfessionelle christliche Textilarbeiterverband „Unitas“, der in einzelnen Bezirken Hollands nach dem Vorbild der christlichen Gewerkschaften Deutschlands gegründet worden war, ist durch eine bischöfliche Verordnung den Katholiken verboten worden. In den Kirchen derjenigen Orte, die eine solche Gewerkschaft besitzen, wurde am letzten Sonntag eine Bekanntmachung verlesen, die das Leiden des Vereinsorgans und die Mitgliedschaft den Katholiken untersagt.“

Die „Unitas“ ist hin! Die christlichen Gewerkschaften Deutschlands haben ihrer Auflösung bis jetzt nur noch aus dem Wege gehen können, indem sie frampfhaft ihre Existenz damit zu beweisen suchen, daß sie eine notwendige Organisation im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie sind, und daß sie sich kirchlich-autoritativen Befehlen unterwerfen wollen, vor allen Dingen, daß sie katholische Grundsätze nicht anzutasten gedanken. Nur bitte, nicht auflösen! Wir sind zu allem bereit, nur laßt uns leben! Kein Wunder, wenn der Bericht Stegerwalds aus opportunistischen Gründen diesen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der christlichen Gewerkschaften übergeht, dafür aber um so mehr die Rolle hervorhebt, die die christlichen Gewerkschaften im Kampfe gegen die Sozialdemokratie auch im vergangenen Jahre gespielt haben wollen. Mit welchem Erfolge, zeigt das Aufschneiden der sozialdemokratischen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl und der mächtige Aufschwung der freien Gewerkschaften. Diese Tatsachen entheben uns, dem Hrazafenschwall Stegerwalds in seinem Bericht, die Sozialistenkätze betreffend, näher zu folgen. Es mag sein, daß die christlichen Gewerkschaften hier und dort von gewissem Einfluß gewesen sind, nämlich, sie haben manche Besserung der wirtschaftlich-politischen Lage der Arbeiter aufgebracht, selbst aber Ersprießliches für die Arbeiterklasse nicht erreicht.

Was die christlichen Gewerkschaften schließlich materiell für die Arbeiter erreicht haben, nach Ansicht der Christenführer, ist so dürftig, daß Stegerwald nicht ein Wort der Hervorhebung hierfür findet. Auch das kennzeichnet seinen Bericht, während noch im vergangenen Jahre im Bericht ein Mitgliederzuwachs herangezogen wurde, läßt man hierüber heuer nichts merken, wenigstens nicht im Bericht Stegerwalds. Nur in einzelnen christlichen Sekretariatsberichten wird über den Stand der christlichen Gewerkschaften berichtet. So wollen sie in Norddeutschland rund 1000, in Bayern rund 3000, in Württemberg rund 1600 und in Baden rund 1000 Mitglieder zugezogen haben. Wenn man in den anderen Bezirken nicht bessere Erfolge aufzuweisen hat, steht es mit der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften schlimm. Mit der Werbekraft des christlichen Gedankens ist es dann auch im vergangenen Jahre nicht weit hergewesen, doch was die christlichen Gewerkschaften im vergangenen Jahre gewonnen haben, wird ihnen infolge ihrer verästelten Taktik bei den großen Bewegungen der Ar-



beiter in diesem Jahre wieder verloren gegangen sein. Im Saarrevier sind allein mehr Mitglieder vom Gewerksverein christlicher Bergarbeiter abgesprungen, als die vorgenannten Ziffern zusammengekommen. Ebenso sind im Süden und Westen Deutschlands, auch bei den übrigen christlichen Gewerkschaften, massenhaft Austritte erfolgt. Man kann also berufen, daß der Richterfakten Worte der Begeisterung nicht finden kann und daß er sich in der Hauptfrage abquält, zu zeigen, daß man die christlichen Gewerkschaften leben lassen soll als Faktor im Kampfe gegen die proletarische Arbeiterbewegung.

Die Versuche, Zahlstellen der gewerkschaftlichen Organisationen als politische Vereine zu betrachten und sie unter die Überwachungsbestimmungen des Vereinsgesetzes zu bringen, sind trotz der Zustimmung der Regierungsbekträter, daß das Reichsvereinsgesetz loyal gehandhabt werden soll, in den letzten Jahren zahlreich gemacht worden. Namentlich in den ostelbischen Gebieten versuchten die Behörden es recht oft und meist auch mit Erfolg, die Ortsvereine der Gewerkschaften für politisch zu erklären. Etwas ganz Besonderes hatte sich aber das Schöffengericht in Thorn geleistet. Es hatte die Leiter der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu je 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil sie es unterlassen hatten, Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes der Polizeibehörde anzuzeigen. Die Anmeldepflicht bezieht sich nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes beinahe ausschließlich nur für politische Vereine. Allgemeine Feilheit hat es seinerzeit erregt, wie das Thornener Gericht die politische Tätigkeit der Zahlstelle festgestellt hat. Das Gericht mußte nämlich über die Tätigkeit der Zahlstelle seit Bestehen des Vereinsgesetzes überhaupt nichts, sondern schloß aus dem Umstand, daß die Zahlstelle früher, unter dem alten Vereinsgesetz, ab und zu Erörterungen politischer Art zugelassen hatte, auf den jetzigen politischen Charakter der Zahlstelle.

Das war dem Landgericht Thorn, das sich nach erfolgter Verurteilung der Beurteilten mit der Sache zu beschäftigen hatte, doch zu stark. Es lehnte die juristische Deduktion des Schöffengerichts ab. Zu dem damals ergangenen Urteile liegt jetzt die schriftliche Begründung vor. Wenn das Landgericht in der Urteilsbegründung auch den erfindungsreichen Nichtern unrecht geben muß, so ist das Urteil doch eine recht kräftige Abjage gegen die schöffengerichtliche Juristerei. Es lautet in seinem wesentlichsten Teile:

„Es geht nun aber nicht an, wie es der Vorderichter tut, aus der Tatsache der politischen Betätigung des Vereins bis zum Jahre 1908 den Schluß zu ziehen, daß der Verein auch weiterhin dieselben Bahnen eingeschlagen und die gleichen Prinzipien bis zur Jetztzeit verfolgt hat. Wohl liegt die Annahme dafür außerordentlich nahe, jedoch fehlt es an einem strikten Nachweis dafür, der um so mehr den Angeklagten erbracht werden muß, als sie behaupten, daß insolge des neuen Reichsvereinsgesetzes der Verein streng genossen habe, irgendwelche politischen Fragen in seinen Versammlungen zu besprechen und zu erörtern.“

Von den Angeklagten darf der Nachweis, daß der Verein sich jeder politischen Tätigkeit enthalten habe seit Beginn des Jahres 1908, nicht verlangt werden, weil dies eine Abweichung von der allgemeinen Regel im Strafprozeß wäre, wonach den Angeklagten der Beweis ihrer Schuld geführt werden muß.

Die Angeklagten haben übrigens auch versucht, den Beweis zu erbringen für ihre Behauptung, daß der Verein eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten nicht bezweckte, und zwar durch Benennung der Zeugen Leipart und Siefeld. Diese haben denn auch bezeugt, daß der Zentralverband der Holzarbeiter Deutschlands in keiner Weise sich politisch betätigte. Der Zeuge Leipart hat bei seiner Vernehmung ein Rundschreiben des Zentralvorstandes des genannten Verbandes an die Zahlstellen und eine Aufweisung an die Leiter der Versammlungen zu den Akten überreicht. (Watt 87.) Der Inhalt dieser Schriftstücke ist, soweit er wesentlich war, in der Hauptverhandlung vorgetragen worden.

Dort heißt es u. a.:

„Etwasige Anträge und Fragen politischen und religiösen Inhalts sind vom Leiter der Versammlung nicht zur Verhandlung zuzulassen.“

Es muß aber alte Grundfay bestehen bleiben, daß jedes Mitglied die Pflicht hat, wie jeder andere Staatsbürger, sich in der politischen Partei politisch zu betätigen. Das muß aber außerhalb des Verbandes geschehen. Der Deutsche Holzarbeiterverband soll unpolitisch sein und bleiben.“

Wenn das Verfassungsgericht dadurch auch nicht die Behauptung der Angeklagten, daß der Verein in Wirklichkeit keinerlei politische Tendenzen zurzeit verfolgte, für dargetan erachtet, so fehlt es doch eben an dem blühenden Nachweis des politischen Charakters des Vereins in der Gegenwart.“

Aus diesen Gründen wurde auf Freisprechung erkannt. Die ganze Anklage beweist aber, wessen man sich von Behörden versehen kann und wie vorsichtig in den Zahlstellen der Gewerkschaften gearbeitet werden muß, wenn sie nicht in den Maschen des Vereinsgesetzes hängen bleiben wollen.

Die Bergkapitalisten des Ruhrreviers trauen dem Einfluß der Streikbruchorganisatoren des Zentrums anscheinend nicht allzusehr. Sie setzen gegenseitig alles daran, möglichst viele billige Arbeitskräfte aus dem Auslande heranzuziehen. Ihre Agenten sind in allen Grenzgebieten zur Anwerbung neuer Ausbeutungsobjekte tätig. Neucrblings scheinen sie sich auch mit der bekannten Feldarbeiterzentrale in Verbindung gesetzt zu haben, um mit deren Hilfe die einheimischen Arbeiter außer Lohn und Brot zu bringen.

In dem Amsterdamer Inzeratenblatte „Het Nieuws van den Dag“ werden jetzt Arbeiter für die Ruhrkohlenbergwerke gesucht. Die Leute sollen zwischen 20 und 40 Jahre alt sein, werden kostenlos vermittelt und von der Grenze ab frei befördert durch die Grenzkontrolle zu Aken (Nachen) und Kaldenkirchen. Sie sollen sich schriftlich wenden an das Vermittlungsbüro der deutschen Feldarbeiterzentrale zu Essen. Ueber die Löhne und Arbeitsbedingungen sagt die Ankündigung freilich nichts.

Danach scheint es, als wenn zwischen den Scharmachern des Ruhrreviers und den ostelbischen Großgrundbesitzern eine Art Zweckverband geschlossen worden ist. Vielleicht sollen die Angeworbenen, wenn die Arbeit im Bergbau stöck, zur Erholungstour bei der Entarbeit in den preussischen Gutsbezirken transportiert werden. Jedenfalls wird sich unter der Fudtel der beiden gleichwertigen Kontrahenten, die durch Anwerbung ausländischer Arbeiter den von ihnen gemeinten Schutz der nationalen Arbeit betreiben, den armen Opfern sehr bald ein Begriff von der preussisch-deutschen Kultur beigebracht werden. Das Ganze nennt sich dann wahrscheinlich „Schutz der nationalen Arbeit“.

**Internationales.**

**Schweden.** Schon vor kurzem konnten wir mitteilen, daß der Schwedische Buchbinderverband allmählich die unliebsamen Folgen des allgemeinen Massenstreiks von 1909 überwindet und wieder in stetem Wachstum begriffen ist. Diese Tatsache bestätigt auch der jetzt vorliegende Geschäftsbericht über das Jahr 1911.

Als wichtigstes Ereignis des verflossenen Jahres wird auf den Verbandstag hingewiesen, der durch eine Statutenänderung dafür sorgte, daß der Verband jetzt nur aus wirklich zahlenden Mitgliedern besteht und nicht mehr, wie das vordem der Fall war, eine Anzahl von Leuten, die das Beitragezahlen immer wieder vergessen, als passive Mitglieder in den Listen geführt und mitgezählt werden. Außerdem diente zur Förderung der Organisation auch der Beschluß, den Kollegen und Kolleginnen, die sich bei den großen und opferreichen Kämpfen der letzten Jahre gegen die Grundsätze des Verbandes vergangen hatten, Amnestic zu erteilen, so daß sie wieder in die Reihen der Organisation eintreten konnten.

Die Arbeitslosigkeit, die im Jahre 1910 noch außerordentlich schwer auf unseren schwedischen Kollegen lastete, hat sich im verflossenen Jahre wesentlich verringert, was auch darin zutage tritt, daß nur 594,45 Kr. an Arbeitslosen- und Reiseunterstützung ausgezahlt wurden, gegenüber 2379,90 Kr. im Jahre 1910.

Am Jahresschluß 1910 hatte der Verband in 13 Ortsabteilungen 496 zahlende Mitglieder, am Schlusse des Jahres 1911 waren es allerdings nur 11 Abteilungen, aber 604 Mitglieder. Die Ortsabteilungen Köping und Sundsvall waren eingegangen, und die dort vorhandenen Mitglieder sind nun dem Verbands als Einzelmitglieder angeschlossen. Uebrigens ist die Mitgliederzahl des Verbandes seit dem Jahresschluß beständig im Wachsen begriffen. — Die Mitgliederzahl der Krankenkasse des Verbandes ist im Laufe des Berichtsjahres von 340 auf 349 gestiegen.

Aus dem Verbandsvorstande ist der Kollege August Björkdahl, der 13 Jahre lang dem Vorstande angehörte und die letzten zehn Jahre als angestellter Geschäftsführer des Verbandes tätig war, ausgeschieden, und ebenso der Kollege E. G. Falk, und zwar nach sechsjähriger Tätigkeit im Vorstande. — Die Stellung des Kollegen Björkdahl ist bis jetzt nicht wieder besetzt worden, so daß der Verband nun keinen besoldeten Angestellten hat. Bei der ja immer noch verhältnismäßig recht geringen Mitgliederzahl ist es dem Verbandsvorstande möglich, die Geschäfte ehrenamtlich zu erledigen.

**Korrespondenzen.**

**Gesperrt sind:**

**Oesterreich:**

**Triest.** Bei der Firma Glessich sind der Arbeitszeit wegen Differenzen entstanden, weshalb Arbeitsannahme bei derselben zu unterbleiben hat.

**Ungarn:**

**Fiume** (die Firmen Kirshoffer, Werk und Bratovich).

**Schweiz:**

**Neuenburg** (Firma Delachaux u. Niestlé).

**Serbien:**

**Belgrad** (Firma Gabra Dimitšić, Buchbinderi und Kartonnagengeschäft).

**Berlin.** Eine Branchenversammlung der Stuisarbeiter und -arbeiterinnen fand am 25. April statt. Die Tagesordnung lautete: „Berichterstattung von der Kartonnager- und Stuisarbeiterkonferenz“. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Schriftführer eine Erklärung betreffend den Bericht in der „W.-Z.“ über die Branchenversammlung vom 8. Februar ab. Dieser Bericht sei etwas verstümmelt abgedruckt, so daß die Kollegen darüber ungenau wären. Der Schriftführer weist es von sich, einen solchen der Redaktion eingeschickt zu haben, sondern der Wauktist des Redakturs hat den Bericht in dieser Form hervorgebracht.

Den Bericht der Konferenz erstattete Kollege Wendt, der es bedauerte, daß die Kartonnager- und Stuisarbeiterkonferenz bis zum Schluß zusammen tagen mußte. Die Stuisarbeiter konnten dadurch ihre Aufgaben, die durchaus zu erledigen notwendig waren, nicht erfüllen. Eine weitere Wiedergabe des Berichts erübrigte sich, da die „W.-Z.“ ausführlich berichtet hat. In der Diskussion wird hervorgehoben, daß die Zentralkommission als Tariffentrale fungieren soll; von den Delegierten der Branche wurde der Vorschlag gemacht, die Tariffkommission mit dieser Aufgabe zu betrauen. Dem stimmt die Versammlung zu. Der Vertrauensmann machte bekannt, daß die Namen der fehlenden Delegierten in Zukunft veröffentlicht werden, da die Delegiertenkürsungen in der letzten Zeit etwas sehr mangelhaft besucht waren. Nachdem wurden noch interne Angelegenheiten erledigt.

(Anm. d. Red.: Leider sagt dieser Bericht nicht, welche wichtigen Momente aus dem Bericht der Branchenversammlung vom 8. Februar geirriden sein sollen und worin die Bestimmung des Berichtes liegen soll. Ein Einblick in das Manuskript läßt erkennen, daß zu der obigen Erklärung des Schriftführers kein Anlaß vorlag, was jeder bestätigen wird, der in das Manuskript Einblick nimmt und das ist jedem Interessenten gestattet. Allerdings: Ein Protokollbuch ist die „W.-Z.“ nicht.)

**Vielfeld.** Die hiesige Zahlstelle hielt am 27. April ihre Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht des Kollegen Geisler haben im 1. Quartal stattgefunden: 3 Mitglieder-, 1 Generalversammlung, 3 Kartonnagen-Branchenversammlungen sowie eine Sitzung der Vertrauensleute. Vorträge wurden zwei gehalten. Am Gautag nahmen drei Kollegen unserer Zahlstelle teil. Die Arbeiten des Gautages werden fruchtbringend für unsere Zahlstelle sein. Die Kartonnagerkonferenz in Leipzig wurde ebenfalls durch unsere Zahlstelle besichtigt. Als Obmann der Kartonnagenbranche fungierte Kollege Dieckhöner. In einem vom Bildungsausschuß abgehaltenen Vortragskursus nahmen 17 Mitglieder teil. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in vier Sitzungen. Während im vorigen Jahre über einen Mitgliederüdqang berichtet wurde, kann vom verflossenen Quartal von einer Zunahme berichtet werden. Am Schlusse des Quartals waren 135 männliche und 39 weibliche Mitglieder vorhanden. Sehr zum Schmerz unserer Freunde von der anderen Couleur traten vier Lehrlinge, welche ihre Lehrzeit beendet hatten, unserer Organisation bei. Sollte da „der rote Fuchs“ nicht mithelfen haben? Auch in den letzten Wochen hat unsere Zahlstelle erfreuliche Fortschritte gemacht, was jedes Mitglied anspornen sollte, unablässig für unsere Organisation tätig zu sein. Dem Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 1107,65 Mark, die Ausgaben 275,05 Mk. Eingesandt wurden 832,60 Mk. Durch die Lokalkasse wurden (inklusive Bestand vom vorigen Quartal) 1398,70 Mk. vereinnahmt. Die Ausgabe betrug 227,17 Mk., davon für Krankenunterstützung 86 Mk. Auf Beschluß der Versammlung findet Samstag ein Ausflug nach Etznhagen (Patthorst) statt.

Diekhöner berichtete hierauf eingehend über die Kartonnagerkonferenz in Leipzig. Während es früher schien, als wolle die hiesige Kartonnagerarbeitserschaft im Winterschlaf verharren, macht sich erfreulicherweise jetzt ein reges Leben bemerkbar, und so waren denn auch die Versammlungen der Kartonnager immer sehr gut besucht. Die lektthin aufgenommene Lohn- und Berufsstatistik hat uns ja zur Genüge gezeigt, wo und wie gearbeitet werden muß, um auch für Vielefeld bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Sollen aber die guten Organisationsarbeiten vom letzten Quartal vollendet werden, so ist es aber unbedingt nötig, daß alle Mitglieder unablässig neue Mitglieder für die Organisation zu gewinnen suchen. Sorgen wir alle dafür, daß unsere Zahlstelle baldmöglichst 200 Mitglieder zählt, dann, wenn dies geschieht, werden wir den kommenden Tagen Abig entgegensehen können.

**Chemnitz.** Am 27. April hielt die hiesige Zahlstelle ihre Vierteljahresversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab Kollege Triemer. Es fanden im 1. Quartal statt: Vorstandssitzungen 7, Versammlungen 4, Vertrauensmännersitzungen 2, Werkstubsitzungen 3, Hausagitation 1 mit 14 Teilnehmern, Sanbzettelverbreitungen 2, sonstige Sitzungen 3. Der Mitgliederbestand war am 1. Januar 231 Männliche und 261 Weibliche = 492, der Zugang beträgt 31, dem jedoch ein Abgang von 67 Mitgliedern gegenübersteht, so daß am 1. April der Mitgliederbestand 456 = 227 Männliche und 229 Weibliche beträgt. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, reger mitzuarbeiten, damit es wieder vorwärts gehe. Aus dem Massenbericht des Kollegen Mümler ist bemerkenswert die große Summe, die für Unterstützungen im 1. Quartal ausgezahlt wurde, und zwar 1088,55 Mk. aus der Zentralkasse und 342,30 Mk. aus der Lokalkasse. Nach einigen internen Bekanntmachungen erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung. Ein anschließendes Einzugsfränkchen verlief in recht harmonischer Weise. Möchten unsere Mitglieder immer so zahlreich wie an diesem Abend im „Dresdener Hof“, seit kurzer Zeit unser neues Versammlungstokal, erscheinen.

**Dresden.** In unserer am 30. April anberaumten Hauptversammlung hielt Herr Menzer einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Meister als Ausdruck gewerkschaftlicher Forderungen“. Nachdem erstattete Länge den Geschäftsbericht. Am Schlusse des 4. Quartals 1911 zählten wir 1872 Mitglieder (1171 weibliche und 701 männliche), am 31. März 1912 dagegen 1924 Mitglieder (1201 weibliche und 723 männliche). Das ist eine Zunahme von 52 Mitgliedern. Durch Tod verloren wir drei weibliche und zwei männliche Mitglieder. Außer einer Hauptversammlung und einer Mitgliederversammlung fanden noch statt eine Versammlung der Vertrauensleute und zwei Diskussionsabende; der Besuch ließ in allen Veranstaltungen zu wünschen übrig. Die Branchenkommissionen entsfalteten ebenfalls eine intensive Tätigkeit. An die Buchbinderbranche stellte die Bewegung der in Buchdruckerien Beschäftigten große Forderungen. Es wurden einberufen vier Branchenversammlungen (davon zwei für die Buchbinder- und zwei für die Buchdrucker-Branchen), vier Vertrauenspersonensitzungen (eine davon für das Innungspersonal), 43 Betriebsbesprechungen und 6 Kommissionssitzungen. Schriftliche Eingaben an die Prinzipale erfolgten zwei.

Die Kartonnagerbranche erledigte ihre Tätigkeit in zwei Branchenversammlungen, einer Vertrauenspersonensitzung und 14 Betriebsbesprechungen. Kommissionssitzungen fanden 12 statt. Die Kartonnagerkonferenz bildete einen Hauptberatungsgegenstand.

Die Kommission der Luxuspapier- und Plakatbranche berichtet über eine Branchenversammlung, eine Sitzung der Vertrauenspersonen, fünf Betriebsbesprechungen und drei Kommissionssitzungen. In die Unternehmer wurde eine schriftliche Eingabe gerichtet.

Insgesamt wurden die Geschäfte der Zahlstelle also in 123 Arbeitsabenden erledigt. Die Hausagitation wurde mit großem Eifer betrieben.

Der Vermögensauswuchs veranfaßte einen Nachschub und einen Lichtbildervortrag.

Den Massenbericht und den Bericht über den Arbeitsnachweis gab Wohl. Die Verbandskasse bilanziert mit 9325,17 Mk., die Lokalkasse mit 9415,76 Mk. Männliche Mitglieder waren arbeitslos 201 Wochen, weibliche 256 Wochen. Krankheitswochen hatten zu verzeichnen männliche Mitglieder 235, weibliche 694. Arbeitslos meldeten sich im Berichtsquartal 65 männliche und 24 weibliche Mitglieder. Stellen wurden gemeldet 51 resp. 30; besetzt wurden 31 resp. 10. Am Schlusse des Quartals verblieben arbeitslos 9 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Der von Lange er-

stattete Bibliotheksbericht zeigt, daß diese Einrichtung noch immer nicht recht gewürdigt wird.

Unter „Verschiedenes“ forderte Kollege Henze Auskunft, warum sein in der Versammlung der Vertrauenspersonen angenommener Antrag, Ausweisarten für Arbeitslose einzuführen, nicht durchgeführt worden ist. Weichelt und Legler legen den Standpunkt des Vorstandes in dieser Frage dar, der von der Versammlung gebilligt wird. Auf Antrag erhält jeder Arbeitslose resp. Kranke nach wie vor einen Ausweis.

Nachdem gab Plattner bekannt, daß der Gesellenausschuß auf Grund der immerwährenden Klagen über Nichteinhaltung der 1910 mit der Innung getroffenen Vereinbarungen beim Innungsvorstand vorfällige geworden ist und um Zuziehung zur Innungshauptversammlung gebeten habe. Dieses Ersuchen ist abgelehnt und der Gesellenausschuß mit seinen Beschwerden an den Ausschuß für das Gesellen- und Herbergsweesen betrieuen worden, obwohl dieser Ausschuß durch Krankheit resp. Tod einiger Mitglieder seit langem arbeitsunfähig ist. So hatten einige Fälle ganz kraffer Ausbeutung seit über einem Jahre ihrer Erlebigung. Es gewinnt die Anschauung immer mehr die Oberhand, daß der Gesellenausschuß von der Innung systematisch unterdrückt werden soll. In der anrufenden Debatte wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Innung trotz aller feierlichen Versprechen gar nicht gewillt sei, gegen die Meister vorzugehen, die die Vereinbarungen fortwährend umgehen. Angeführt wurden die Firmen G. Fischer und Finke, deren Gehilfen die traurigsten Löhne in Dresden erhalten. Ständig wird von diesen Meistern die Ausrede gebraucht, die beschäftigten Gehilfen wären in ihrem Fach nicht tüchtig genug, um höhere Löhne zu bekommen. Allerdings sind gerade die Lehrlinge dieser Betriebe seit Jahren ständig bei den Gesellenprüfungen die schlechtesten, nur indem man bei diesen Prüfungen sehr weicherzig ist, bestehen die Lehrlinge dieselbe. Das wirkt freilich ein eigenartiges Licht auf die bei diesen Firmen beliebte Ausbildung der Lehrlinge. Die Frage drängt sich auf, ob man nicht bei der Behörde vorstellig werden soll betreffs Entziehung der Berechtigung, Lehrlinge anzuleiten. Bedauerlich ist es, daß unsere auswärtige Kollegenchaft auf die Gesuche dieser Firmen im „Leoschen Anzeiger“ immer wieder hereinkläfft; aus Dresden bekommen dieselben natürlich keine Gehilfen mehr. In unseren Lohnvereinbarungen — es muß immer wieder bemerkt werden, daß diese die fürstlichen Gehälter von 37 Pf. für Gehilfen und 9½stündige Arbeitszeit aufweisen — ist eine Bestimmung enthalten, welche besagt: Regelmäßige Ueberstunden sind tunlichst zu vermeiden. Dessenungeachtet ist es bei einer Firma üblich, jahraus jahrein wöchentlich vier Ueberstunden zu leisten. Nur dadurch kommen die dortigen verheirateten Gehilfen auf Löhne in der schwindelnden Höhe von 25 bis 26 Mk. Noch eine ganze Reihe solcher Verstöße wurden vorgebracht. Die Ansicht, daß nur ein Streik hier Abhilfe schaffen könnte, fand lebhaftige Zustimmung. Der Zahlstellenvorstand wird alles tun, um auch bei der Innung endlich bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen.

**Langerfeld-Schwelm.** Am 4. Mai fand unsere Mitgliederversammlung statt, die viel zahlreicher besucht war, als wie die Generalversammlung. Für den Arbeiterbildungsausschuß wurde als Weißbier Kollege Strohmeyer gewählt. Die Zahlstelle sollte auch einen Kandidaten für die Gewerbegerichtswahl stellen; die geeignetsten Kollegen waren aber zu jung und die Sache mußte fallen gelassen werden. Auch wurde der Beschluß gefaßt, die Versammlungen am zweiten Samstag jeden Monats abzuhalten. Der Vorsitzende machte am Schluß der Sitzung den Vorschlag, daß jeder Kollege an einem Sonntage im nächsten Monat sich frei machen möchte, um einen ihm bekannten nichtorganisierten Kollegen zu besuchen, ihn für den Verband zu interessieren und möglichst aufzunehmen. Denn gerade in unserer Zahlstelle können noch viele gewonnen werden.

**Grünstadt.** Der „Pfalz. Post“ vom 4. Mai entnehmen wir zur Beachtung für unsere Mitglieder das folgende Stimmungsbild über die Verhältnisse bei der genugsam bekannten Firma Schäffer in Grünstadt: Am 21. April hielt die Mitgliedschaft des Deutschen Buchbinder-Verbandes unter Hinzuziehung ihres Gauvorsitzenden sowie des Kartellvorstandes eine Versammlung ab. Veranlassung zu derselben war, Stellung zu nehmen gegen die von der Firma Schäffer unternommenen Verstöße gegen die Gewerbeordnung sowie gegen das Lehrlingswesen. Nach einigen einleitenden Worten des Gauvorsitzenden wurde vom Kartellvorsitzenden lebhaft darüber Klage geführt, daß die Firma Sch. unter Umgehung der Gesetze Arbeiterinnen an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen Ueberstunden machen

läßt, die sich sogar bis 12 Uhr nachts ausdehnen. Außerdem wird von den Arbeiterinnen verlangt, daß sie Sonntagsarbeit leisten! Eine Arbeiterin, welche das auf Veranlassung ihres Vaters vertweigert hatte, bekam am anderen Tage die Kündigung. Man war allgemein der Meinung, daß hier eine genaue Kontrolle der Behörde dringend notwendig ist.

Die Lehrlingsfrage bei der Firma zeitigte eine lebhaftige Debatte. Verlangt wurde, daß es unbedingt erforderlich ist, Eltern und Vormünder darüber aufzuklären, wie die Firma die jungen Leute ausnützt. Die Eltern glauben, daß ihre Kinder bei der Firma etwas Nützliches lernen. Die Betriebsverhältnisse sind so gelagert, daß ein junger Mann lediglich zum Teilarbeiter ausgebildet wird; jahraus, jahrein hat er dieselbe Arbeit zu verrichten. Der beste Beweis ist jedenfalls der, daß kirzlich bei zwei Lehrlingsprüfungen ein Lehrling die Note 2 erhielt und der andere durchgefallen ist.

Des weiteren wurde der Mißstand besprochen, daß der Gehilfe, welcher im Akkord arbeitet und hierzu einen Lehrling zugewiesen bekommt, für den Lehrling sich einen Abzug von 20 Pf. pro Stunde gefallen lassen muß. Nun sollte man meinen, daß der Lehrling dieses Geld erhält. Weinahe! Bei circa 60stündiger Arbeitszeit pro Woche macht das 60 mal 20 Pf. gleich 12 Mk.; der Lehrling bekommt jedoch nur 3—4, vielleicht auch einmal 5 Mk. davon. Das bedeutet für die Firma bei der Zahl der Lehrlinge 3000—4000 Mk. Gewinn. Die Firma hat hierbei zwei Vorteile; erstens kann sie Profit aus den jungen Leuten schlagen und zweitens bekommt sie dadurch später, wenn dieselben „ausgeflemt“ haben, willige und billige Arbeitskräfte. Denn es ist klar, daß infolge dieser „Ausbildung“ die jungen Leute wo anders nicht gut arbeiten können und infolgedessen gezwungen sind, bei der Firma zu bleiben.

Die Versammlung hielt es deshalb für ihre Pflicht, solche Verhältnisse der Öffentlichkeit bekanntzugeben, damit diesem Unwesen einmal ein Riegel vorgeschoben wird im Interesse aller dater, welche Kinder bei solchen Firmen in die Lehre geben wollen. Der Kartellvorstand hat sich auch bereit erklärt, in diesem Sinne aufzuklären zu wirken.

**Gau 13.** In Nr. 18 der „Buchbinder-Zeitung“ führt die Zahlstelle Kaiserslautern darüber Bescheid, daß der Gauvorstand in seinem Jahresbericht die Zahlstelle kritisierte. Nach dem Inhalt des Generalversammlungsberichtes könnte es den Anschein erwecken, als ob der Gauvorstand seine Angaben aus den Fingern gesogen hätte. Daß dem nicht so ist, soll mit nachstehendem dargelegt werden.

Am 15. Oktober erhielt der Gauvorstand vom Vorstand der Zahlstelle Kaiserslautern eine Karte, in welcher er infolge Versammlungsbeschlusses verlangte, daß der Gauvorsitzende nach dort kommen soll, denn die Verhältnisse hätten sich derart zugespitzt, daß eine Klärung notwendig erscheine. Auf eine postwendende Anfrage, um was es sich hier handelt, kam die Mitteilung, daß es wohl zwischen dem Vorsitzenden und einem Kollegen zu Meinereien wegen der Lohnbewegung und hauptsächlich wegen der Agitation gekommen wäre, welche aber wieder beigelegt worden sind. Diese Sache verbiente ja keine besondere Beachtung, wenn nicht selbst der Vorsitzende der Zahlstelle in seinem Jahresbericht folgende Bemerkung gemacht hätte: „Vor allem sollen die Kollegen die persönlichen Streitereien und Zänkereien hinweg lassen. Diese Streitereien haben bereits dahin geführt, daß das Weiterbestehen der Zahlstelle in Frage gestellt war.“

Der Gauvorstand hat demnach weiter nichts getan, als dieses Material im Bericht verwendet und dazu hat er gutes Recht. Des ferneren wird ihm etwas untersuchen, was gar nicht von ihm behauptet wurde; nämlich, daß die Agitation von Mitgliedern wieder durch Gegenagitation erschwert wird. Weiter heißt es im Bericht des Vorstandes an den Gauvorstand, daß in Kaiserslautern noch circa 12 bis 15 männliche und 40 bis 50 weibliche Berufsangehörige vorhanden sind, die zu gewinnen wären. Ziehen wir in Betracht, daß der Mitgliederstand zurzeit 7 ist, so kann man doch nicht gerade von einer guten Tätigkeit berichten.

Daß die Zahlstelle ein Schmerzenskind seit Gründung ist, werden wir jedenfalls aufrechterhalten können, auch wenn die heute in Kaiserslautern noch anwesenden Gründungsmitglieder, und diese Zahl dürfte jedenfalls keine große sein, dies zurückweisen. Die Kritik, welche der Gauvorstand an der Zahlstelle übte, soll nur den Zweck haben, die Kollegen zu erster Mitarbeit anzuspornen und es würde deshalb ratsamer sein, eine Generalversammlung mit der Frage zu beschäftigen: „Wie können die Verhältnisse gebessert werden?“ Der Gauvorstand.



Rundschau.

Der Gutenbergbund und die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker. Die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, die das gesamte gewerbliche Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer regelt, weist nachfolgende Instanzen auf, die bei Festsetzung des Tarifs, ferner bei tariflichen Differenzen in Wirksamkeit zu treten haben: Die oberste Instanz ist der Tarifaussschuß der Deutschen Buchdrucker, welche Instanz auch die tariflichen Bestimmungen festsetzt. Dem Tarifaussschuß gehören je 13 Prinzipale und Gehilfen an. (Die Tarifgemeinschaft weist 13 Tarifkreise auf, so daß jeder Kreis einen Prinzipal und einen Gehilfen in den Tarifaussschuß entsendet. Diese Vertreter führen den Titel Kreisvertreter und haben in ihren Kreisen auf Ueberwachung des Tarifs zu achten.) Die Mitglieder des Tarifaussschusses, wie alle Mitglieder der übrigen tariflichen Instanzen (mit Ausnahme des Tarifamts) gehen aus allgemeinen Wahlen hervor, so daß an der Wahl der Gehilfenbesitzer zu den tariflichen Instanzen sich sämtliche tarifstreuen Gehilfen (ohne Unterschied der Organisationszugehörigkeit) beteiligen können. Also ein durchaus einmündiges Verfahren, gegen das allerdings die „Christlichen“ Einwendungen machen, weil sie in der Minderheit sich befinden.

Die nächstfolgende Instanz ist dann das Tarifamt, deren Mitglieder (je 5 Prinzipale und Gehilfen) vom Tarifaussschuß ernannt werden. Es folgen dann die Kreisämter, die an jedem Kreisvorort errichtet sind. Diese werden aus den beiden Kreisvertretern und deren Stellvertretern gebildet. Ferner gehören dem Kreisamt die Schiedsgerichtsvorsitzender des Kreises als Mitglieder an. Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis sind dann in den einzelnen Bezirken Schiedsgerichte errichtet, die aus höchstens 5 Prinzipals- und 5 Gehilfenmitgliedern, mindestens aber aus 3 Prinzipals- und 3 Gehilfenmitgliedern gebildet werden.

Wie bereits erwähnt, gehen die Mitglieder aller dieser Instanzen aus allgemeinen Wahlen hervor. Da nun der Verband der Deutschen Buchdrucker von jeder der Träger der Tarifgemeinschaft auf Gehilfenseite gemein ist, infolge seiner Stärke aber auch ausschlaggebend ist, so ist es selbstverständlich, daß die Vertreter in diesen Instanzen dem Verbande angehören. Nun sind die beiden Träger der Tarifgemeinschaft, der Deutsche Buchdruckerverein (Prinzipalverband) und der Verband der Deutschen Buchdrucker (Gehilfenorganisation) berechtigt, in die vorgenannten Institutionen Vertreter ihrer Organisationen zu entsenden, die an den Verhandlungen mit beratender und beschließender Stimme teilnehmen. In den Tarifaussschuß entsenden diese Organisationen je 3 Vertreter, in das Kreisamt je 2 Vertreter, während in das Kreisamt und in die Schiedsgerichte je ein Vertreter entsandt wird. Auf Grund dieser Vertretung, die den beiden Trägern der Tarifgemeinschaft eingeräumt ist, verlangt nun auch der Gutenbergbund eine entsprechende Vertretung. Da nun die ordentlichen Mitglieder der vorgenannten Organisationen aus allgemeinen Wahlen hervorgehen und der Gutenbergbund nur stark 3000 Mitglieder, der Verband aber mehr als 65 000 zählt, so scheidet der Gutenbergbund aus und sucht nun auf andere Art ein Vertretungsrecht zu erlangen. Der Verband hat bei 65 000 Mitgliedern im Tarifaussschuß 3 Vertreter, der Gutenbergbund verlangt nun in allen Instanzen Sitz und Stimme, also in den Kreisämtern und Schiedsgerichten das gleiche Vertretungsrecht als der Verband. Da nun der Tarifaussschuß die diesbezüglichen Anträge ablehnte, erhob sich bei den Gutenbergbündern und ihren Freunden großes Geschrei über Terrorismus und Vergewaltigung, über Tarifmonopol usw.

Daß durch die aus allgemeinen Wahlen hervorgehenden Gehilfenvertreter im Tarifaussschuß die Interessen der Gesamtgehilfenerschaft (also auch die der Gutenbergbünder und Unorganisierten) gewahrt worden sind, mußte auch der als Gast den letzten Tarifverhandlungen beivohnende Vorsitzende des Gutenbergbundes zugeben. Die tariflichen Rechte und Pflichten gelten für alle tarifstreuen Gehilfen, ganz gleich ob Verbandsmitglied, Gutenbergbünder oder unorganisierte Gehilfe, wie auch jeder tarifstreue Gehilfe berechtigt ist, den Schutz der tariflichen Instanzen anzurufen. Wiederholt haben die „Christlichen“ den Beweis geliefert, daß sie in allen den Fällen, wo sie das Szept in Händen haben, sich herzlich wenig um die übrigen Berufsangehörigen kümmern, sondern daß sie in egoistischer Weise nur für ihre Mitglieder sorgen. Sie schreden selbst nicht davor zurück, daß andere Organisierte zu schlechteren Bedingungen als die „Christlichen“ beschäftigt werden. Im Buchdruckgewerbe dagegen haben die Vertreter, die durchweg dem Verbande angehören, in der nachdrücklichsten Weise die materiellen Inter-

essen der Allgemeinheit der Berufsangehörigen, also auch die der Gutenbergbünder, vertreten, wofür sie allerdings wenig Dank von dieser Seite geerntet haben.

× Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ für die Unmoral! Nach § 152/2 der Gewerbeordnung finden aus Verabredungen zur Erlangung besserer oder zur Abwehr schlechterer Lohn- und Arbeitsverhältnisse weder Klage noch Einrede statt. Die Konsequenz dieses Paragraphen, der die Gewerkschaften reichlich für vogelfrei erklärt, besteht u. a. darin, daß Streikunterstützungen nicht zurückgefordert werden können, auch wenn der Empfänger die Bedingung, unter der sie gegeben werden, nicht erfüllt, also vorzeitig vom Ausstand zurücktritt. Nun finden sich bei Arbeitskämpfen immer ab und zu Individuen, die anfangs mitmachen, aber sowie sie die Unterstützung in der Tasche haben, zum Unternehmers laufen und sich anbieten. Solche Leute, denen es lediglich darauf ankommt, die Organisation zu prellen, bezeichnen die gesunde Moral des Volkes als Lumpen. Anders die Arbeitgebermoral: Beim Bergarbeiterausstand in den schärfsten Nebieren hatte sich der Bergarbeiterverband vor solchen unaufröhren Schmarozkern dadurch zu schützen gesucht, daß er die Unterstützungen nur als Darlehen auszahlte, diese aber nur von solchen Streikenden zurückforderte, die vorzeitig die Arbeit wieder aufgenommen hatten oder, erst im Verlauf des Streiks beigetreten, nach Abbruch der Bewegung aus dem Verband wieder austraten.

Dies einer berechtigten Notwehr entsprechende Vorgehen hat die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ in Wut verurteilt. Sie druckt eine lange juristische Deduktion des „Bergbauischen Vereins für Lugaun-Delsnik und Zwidau“ ab, wonach die Gerichte diese Darlehensabrede als „Scheingeschäft“ für ungültig erklären sollen. Daraus schließt sie noch eine eigene Mahnung an die betreffenden Arbeiter, es im Falle der Rückforderung ruhig auf einen Prozeß ankommen zu lassen.

Respektvoll, sobald das organisierte Unternehmertum einmal sein Herz für die Arbeitnehmer entdeckt, sind es ausgerechnet immer die größten Lumpen, denen seine Liebe gilt!

Konsumvereine und Bergarbeiterstreik. Es ist allgemein bekannt, wach große Bedeutung es für den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen hat, daß die Gewerkschaftsmitglieder in den Konsumvereinen einen Rückhalt haben. Das hat sich auch beim letzten Bergarbeiterstreik wieder deutlich gezeigt. In der „Bergarbeiter-Zeitung“ schildert ein „Kumpel“, daß er durch Krankheit in der Familie bei Eintritt des Streiks in schlechter wirtschaftlicher Lage war. Da er jedoch von seiner Konsumgenossenschaft einen Vorstoß auf die ihm zustehende Rückvergütung erhielt, konnte er über die schlimmste Zeit gut hinwegkommen. Er schreibt:

Ich habe im Jahre für beinahe 600 Mk. Waren von unserer Verkaufsstelle. Darauf stehen mir, wenn es 7 Proz. Rückvergütung gibt, beinahe 42 Mk. zu. Dafür kann ich auch Waren bekommen. Ich habe nun während des Streiks von unserem Konsumverein für den fälligen Betrag der mir zustehenden Vergütung Kredit erhalten und hatte wenigstens keine Nahrungsmittel. So sollten es alle Kameraden machen. Jeder denkende Bergmann muß auch Konsumvereinsmitglied sein. Dadurch sichert er sich für Kampfzeiten einen Kredit und braucht beim Krämer keine Schulden zu machen.

Die „Bergarbeiter-Zeitung“, die diese Ausführungen wiedergibt, weist dann darauf hin, daß den Geschäftsleuten geraten worden sei, den Bergleuten keinen Kredit zu geben, daß daher die Konsumvereine von besonderer Bedeutung wären und sie empfiehlt ihren Mitgliedern den Anschluß an die sich kräftig entwickelnden Konsumvereine. — Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß es unser würdiger ist, wenn wir unseren Bedarf an Lebensmitteln in Einrichtungen decken, die in gemeinnütziger Weise und unter möglicher Ausschaltung des privaten Kapitals arbeiten. Und das sind eben nur unsere Genossenschaften.

Eine sozialdemokratische Aktiengesellschaft. Da die bestehenden Gesetze es nicht zweckmäßig erscheinen lassen, daß zur notwendig gewordenen Vergrößerung der „Vorwärts“-Druckerei in Berlin die bis jetzt bestehende offene Handelsgesellschaft Paul Singer u. Co. auch Grundstücke erwirbt, da, sobald durch Tod, Krankheit oder andere Umstände einer der jetzigen Teilhaber aus der Gesellschaft ausscheidet und ein anderer an seine Stelle tritt, jeweils Zuwachsteuer, Grundstückssteuer u. dgl. zu entrichten ist, beschloffen die zuständigen Instanzen die Umwandlung des „Vorwärts“-Geschäfts in eine Aktiengesellschaft. Dadurch werden große Abgabensummen erspart, weil die unpopulären Anteilscheine nicht im Verfall der jeweiligen Inhaber bleiben. Die zur Gründung

notwendigen Mittel wurden von der „Vorwärts“-Druckerei zur Verfügung gestellt. Die Personen, die bisher die Leitung der offenen Handelsgesellschaft in Händen hatten, behalten diese auch in der neuen Gesellschaftsform.

Abrechnungen

vom 1. Quartal gingen weiter bis zum 7. Mai bei der Verbandskasse ein: Bon Berlin mit 59,30 Mark, Gau 3 60 Mk., Stettin 500 Mk., Rattowitz 123,82 Mk., Posen 100 Mk., Dessau 100 Mk., Bremen 600 Mk., Flensburg 150 Mk., Bielefeld 799,01 Mk., Detmold 69,16 Mk., Hildesheim —, —, Kassel 300 Mk., Gau 9 400 Mk., Arnstadt 175 Mk., Gotha 180 Mk., Halle a. S. 300 Mk., Rudolstadt 114,74 Mk., Sonneberg 240 Mk., Varmen-Elberfeld 1550 Mk., Bonn —, —, Müdenscheid 72,67 Mk., Mülheim-Lberhausen 56,08 Mk., Burgstadt 190,57 Mk., Zwidau 179,49 Mk., Trier 43,62 Mk., Erlangen 400 Mk., Augsburg 180 Mk. und von Kaufbeuren mit —, — Mk.

Nach nicht abgerechnet haben: Brandenburg, Frankfurt a. O., Kottbus, Bromberg, Görlitz, Halberstadt, Altpolda, Nuhla, Saalfeld, Stößen, Weigenfels, Gau 10, Vochum, Dornmund, Düren, Duisburg-Ruhrort, Nierlohn, Koblenz, M.-Gladbach, Mainz, Wiesbaden, Falkenstein, Sebnitz, Eßlingen, Göppingen, Pforzheim, Neutlingen. E. Haueisen.

Abrechnung

vom Streik der Werkstube Stegemann in Berlin.

Table with 2 columns: Zentralkasse, Lokalkasse. Rows include Einnahme (988,60 Mk., 178,50 Mk.), Ausgabe (621,20 Mk., 120,00 Mk., 283,80 Mk., 45,00 Mk., 61,95 Mk., 19,15 Mk.), Total (988,60 Mk., 178,50 Mk.).

Abrechnung

vom Streik in der Kartonbranche in Berlin.

Table with 2 columns: Zentralkasse, Lokalkasse. Rows include Einnahme (25 573,05 Mk., 11 140,85 Mk.), Ausgabe (4488,85 Mk., 989,50 Mk., 4912,65 Mk., 1701,00 Mk., 14200,05 Mk., 8022,75 Mk., 491,20 Mk., 5,20 Mk., 45,35 Mk., 292,90 Mk., 88,80 Mk., 116,00 Mk., 14,10 Mk., 918,55 Mk., 231,00 Mk., 151,60 Mk., 45,00 Mk.), Total (25 573,05 Mk., 11 140,85 Mk.).

Berlin, den 27. April 1912. Franz Wytomski, Kassierer. Revisoren: Paul Zahn, Georg Lentz, Ernst Bergemann, Paul Calow.

Aufforderung! Berlin!

Alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche in den letzten Jahren bei der Firma A. Ludwig, Buchbinderei, Friedrichstr. 16, gearbeitet haben, wollen zwecks eventueller Zeugnisabgabe Namen und Wohnung an den Unterzeichneten schriftlich einjenden. Paul Herzog Berlin-Mariendorf, Kaiserstr. 144.

Zahlstelle Berlin.

Der heutigen Nummer liegt für die Zahlstelle Berlin ein Aufseuf des Propaganda-Ausschusses für Groß-Berlin bei, auf den wir unsere Mitglieder besonders aufmerksam machen.

**Adressenänderungen.**

**Vertikale Bevollmächtigte.**

Donn-Ab. G. Kübler, Kreuzstr. 9 I.  
Stettin. B. Burow, Kochstr. 11, S. III r.

**Unterstützungs-Anzahler.**

Bremerhaven. S. Sönkens, Norddeutsche Volksstimme, Am Hafen 49, von 2-3 Uhr.

**Briefkasten.**

H. H. in B. Material kommt. —

**Achtung!** Infolge des Himmelfahrtstages muß die nächste Nummer der "Buchbinder-Zeitung" einen Tag früher abgeschlossen werden. Alle für Nr. 21 bestimmten Einwendungen müssen bis Montag, den 13. Mai, hier sein.

Eine unserer nächsten Nummern (voraussichtlich Nr. 24 vom 8. Juni) wird sich in besonderem Maße zur Agitation unter den Arbeiterinnen und zur Verteilung bei der Hausagitation eignen, weil sie sich zugleich an die Frauen unserer Berufsgenossen wendet. Alle für diese Nummer bestimmten Aufschriften und Beiträge sind bis zum 30. Mai einzufenden.

**Literarisches.**

Entwurf eines Vertrages zwecks Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens bearbeitet. Preis 2 Mk. — Wie mache ich Inventur und Bilanzabschluss? Die gesetzlichen Vorschriften in gemeinverständlich erlauterung nebst Bilanzentwürfen. Aus der Praxis für die Praxis dargestellt. (Verfasser: Mag. Justiz, Kaufmann. Sachverständiger; Kaufmann. = jurist. Verlaß G. m. b. H., Mainz 3; Preis 1,50 Mk.)

Gelesene Nummern gibt man seinen nichtorganisierten Kollegen!

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilsk.) Sitz Leipzig.

**Zahlstelle Erlangen.**

Am 26. April verschied unser Kollege

**Hans Hafenrichter**

im Alter von 30 Jahren und am 23. April unser Kollege

**Konrad Biegel**

im Alter von 21 Jahren. Am 6. Mai verschied unsere Kollegin Frau

**Christine Glas.**

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

**Arbeitslosenzuschußkasse für Buchbinder u. verwandte Berufe Berlins.**

Am Sonnabend, den 4. Mai, verstarb unser Mitglied, der Kollege

**Edmund Tüscher**

im Alter von 54 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

**Zahlstelle Berlin.**

Montag, den 20. Mai 1912, abends 8 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelsufer 15:

**General-Versammlung.**

— Tagesordnung: —

1. Geschäfts- und Rassenbericht vom 1. Quartal 1912.
2. Vorschläge zur Erwahlung zum Verbandsvorstand.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

— Mitgliedsbuch legitimiert. —

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Düsseldorf.**

Zu unserem am

**Samstag, den 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr,**

in den oberen Sälen des Volkshauses stattfindenden

**26. Stiftungsfest**

laden wir die Kollegen und Kolleginnen der umliegenden Zahlstellen freundlichst ein. Das Mitgliedsbuch legitimiert.

Das Festkomitee.

Unserem lieben Kollegen **Oskar Niedergang** und seiner werthen Braut **Berta Meyer** zur Vermählung die besten Glückwünsche.

Zahlstelle Mühlhausen.

**Alfred Herrmann** aus Sagan, melde dich sofort beim Unterzeichneten. Kollegen, die bestimmte Nachricht über Obigen geben können, bitte ich, sich ebenfalls an mich zu wenden. Ankosten werden vergütet.

**O. Herrmann, Leipzig-R.,**  
Teubnerstraße 5, III.

**Zahlstelle Straßburg.**

Unserem lieben Kollegen **Fritz Braun** und seiner werthen Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Die Ortsverwaltung.

Wer von den Mitgliedern in der Lage ist, die Adresse des Kollegen **Hermann Seidrich** (Wohn. 78 315) aus Königs- hütte anzugeben, wolle sie gefälligst dem Zahlstellenleiter Kollegen **W. Roßig** in **Wühlitz** (S.-A.), Dammstr. 69, mitteilen.

**Tüchtige Einrieter**

für Förster- und Tromm-Maschinen per sofort von süddeutscher Geschäftsbücher- fabrik gesucht. Angebot unter **N. B. 1000** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Perfekter Präger**

für Lugsarten, usw. auch an der Tiegel- druckpresse erfahren, für dauernd gesucht. **Jean Venhorm, Lugsapapierwarenfabrik** Düsseldorf.

**Bei Blutarmut, Bleichsucht,**

Blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach Blutverlusten (Operationen, Wochenbetten usw.), Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten usw. werden warm empfohlen. **Trinkturen im Hause mit**

**Lamscheider Stahlbrunnen.**

„In allen Fällen sahen wir die Symptome der Chlorose (Bleichsucht) sehr bald verschwinden und einem körperlichen und seelischen Wohl- befinden Platz machen, das um so schneller eintrat, je schwerer die einzelnen Fälle waren. Die Patienten erholten sich merkwürdig schnell. Deheme und Schmerzen in den Füßen verschwanden, der Appetit nahm zu, die Kopfschmerzen ließen nach, gelunder Schlaf stellte sich ein, die Müdigkeit machte einer gewissen Arbeitsfreudigkeit Platz.“ — „Ich teile Ihnen mit, daß ich bei den verschiedenen Er- krankungen des Magens, auf nervöser Grundlage basierend, Ihr Wasser mit gutem Erfolg angewandt habe und daselbe seit mehreren Jahren in vorkommenden Fällen gern empfehle.“ — Ausführliche Mitteilungen über Murerfolge, Bezug des Brunnenes kostenlos durch: **Lamscheider Stahlbrunnen in Woppard a. Rh. A. 123.**

Seit 1850 praktisch erprobt sind die Werkzeuge von **F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36** Dieselben sind dauernd brauchbar. Nur ... direkt vom Erzeuger zu beziehen ...

**Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes und seiner Vorläufer**

Preis: für Mitglieder 2,30 Mk. für Nichtmitglieder 3,30 Mk. (einschließlich Porto)



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt **O. Th. Winckler, Leipzig**

**Inserate**

finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.